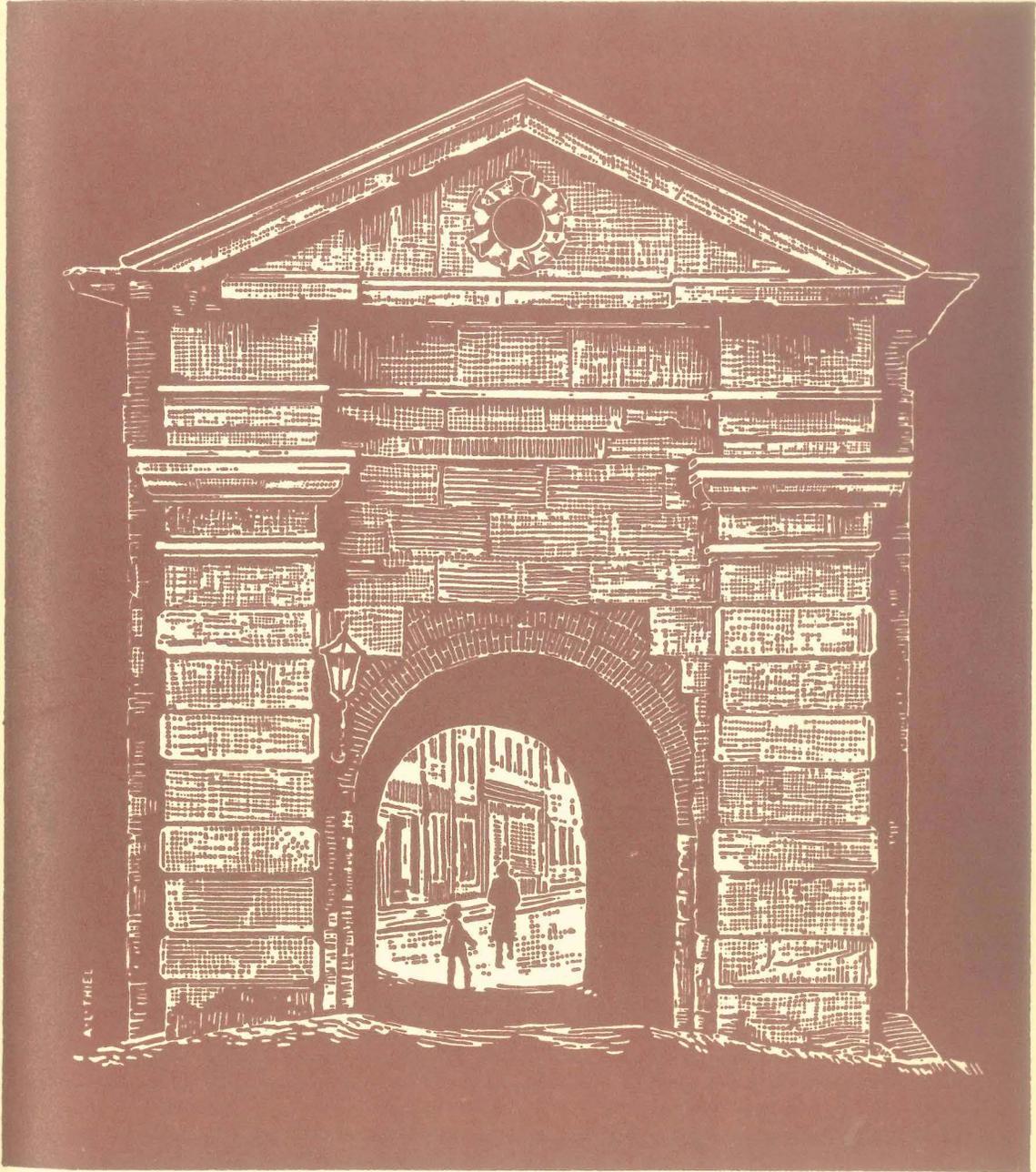


DAS TOR



DÜSSELDORFER HEIMATBLÄTTER

40. JAHRGANG

HEFT 7

JULI 1974

lg.
Universitätsbibliothek
Düsseldorf

HERREN- UND DAMEN-MODEN

Spez.: Strickwaren aller Art (Übergrößen)

Herren-Hosen bis Größe 61

(Anfertigung ohne Aufpreis)

WALTER RICHARDT

Düsseldorf-Altstadt

Mittelstraße 7

Telefon 8 18 30



Altdeutsche Tafel

Speisen Sie doch auch einmal
wie im 17. Jahrhundert
in der historischen Gaststätte

»Zum Kurfürst«

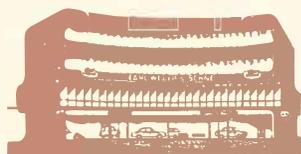
Anno 1627

4 Düsseldorf · Flinger Straße 36
Telefon 32 86 44

Nur auf Vorbestellung
Der Schmaus beginnt um 20 Uhr



DAS GROSSE AUTOHAUS CARL WEBER & SÖHNE



Ford-Haupthändler

Düsseldorf,
Haupt-
verwaltung,
Himmelgeister
Straße 45

Kettwiger Straße
Ecke Höherweg
Karl-Rudolf-Str. 172

Tel. Sa. Nr. 330101

ReifenBothe

4 Düsseldorf 1 Elisabethstr. 21-22

Tel. 37 74 04 37 74 40

Reifenservice Stoßdämpferdienst
Techn. Vulkanisation Prüfung + Einbau
Gummi-Metall-Verbindung

B. KLEIN-STAHLRÖHRE

DÜSSELDORF · SCHMIEDESTRASSE 18 · TELEFON 77 20 73

Lieferprogramm:

Speziell Präzisionsstahlrohre, Edelstahlrohre und Rohrteile, Zylinderrohre,
Rohrbogen, Fittings und Flanschen

DREI BÜCHER DES MONATS CLAUS LINCKE

Buchhandlung · Königsallee 96 · Tel. Sa.-Nr. 329257

Johannes Rüber: *Wer zählt die Tage.* Roman. 208 Seiten, Ln. DM 19,80

25 Jahre Bundesrepublik Deutschland: *Wandel und Bewährung einer Demokratie.* 64 Autoren, 352 Seiten mit zahlr. Abbildungen, Ln. DM 48,-

Nigel Davies: *Die Azteken. Meister der Staatskunst - Schöpfer hoher Kultur.* 438 Seiten und 16 Tafelseiten, Ln., DM 28,-

Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“

Wir beklagen den Tod folgender Heimatfreunde:

Kfz.-Meister Herbert Schmidt, 63 Jahre Musik-Dozent am Rob.-Schumann-Kons.	verstorben 20. Mai 1974
Anton Dewanger, 68 Jahre	verstorben 29. Mai 1974
Verwaltungsamtmann Willi Joeres, 61 Jahre	verstorben 1. Juni 1974
Lebensmittelkaufmann Hans Radusch, 71 Jahre	verstorben 7. Juni 1974
Pensionär Rudolf Wyes, 69 Jahre	verstorben 12. Juni 1974
Vers.-Inspektor Erich Rasche, 66 Jahre	verstorben 12. Juni 1974

Wir werden unseren Verstorbenen ein ehrendes und dankbares Gedenken bewahren.

Geburtstage im Monat Juli 1974

1. Juli	Arzt Dr. Arno Collet	76 Jahre
1. Juli	Dachdeckermeister Peter Stahl	65 Jahre
3. Juli	Kammermusiker Hans Pütz	50 Jahre
4. Juli	Kaufmann Gerd Lavalle	70 Jahre
4. Juli	selbst. Gärtner Franz Burchartz	70 Jahre
4. Juli	Gastronom Helmut Seiffert	50 Jahre
7. Juli	Bauunternehmer Rainer Tauscher	78 Jahre
7. Juli	Kaufmann Friedrich Doevenspeck	80 Jahre
7. Juli	Gastwirt Peter Kamps	55 Jahre
8. Juli	Rentner Karl Quast	87 Jahre
8. Juli	Bundespräsident Walter Scheel	55 Jahre
9. Juli	Kaufmann Wilhelm Adloff III	70 Jahre
10. Juli	Fernmeldemonteur Klaus Probst	55 Jahre

Wirtschaftsbetriebe Paul Weidmann GmbH, Stiftsplatz 11, Tel. 32 59 83

Waldhotel Rolandsburg

Grafenberg, Rennbahnstr. 2, Telefon: 626231/32

Restaurant Schultheiss

Berliner Allee 30, Telefon 1 31 38

Brauerei-Ausschank Schlösser Altstadt 5, Telefon: 32 59 83



Royermann

DÜSSELDORF · IMMERMANNSTRASSE 36 · RUF 35 06 22

Die leistungsfähige
KOHLENHANDLUNG
BP HEIZÖL
Vertretung



Briefmarken
M ü n z e n

kaufen Sie im
Fachgeschäft

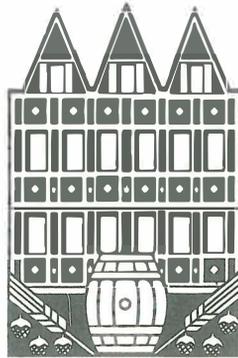
F. & G. HODSKE · 4 Düsseldorf

Adlerstr. 65 · 3 Min. vom S-Bahnhof Wehrhahn · Tel. 352624
Reichhaltiges Lager an deutschen Marken und alle West-
EUROPA-Länder, ebenfalls große Auswahl an deutschen
Münzen ab 1800 bis heute.

Zuverlässiger Neuheiten-Dienst der ganzen Welt.
Sämtliches Zubehör der Firmen Leuchtturm, Lindner, KaBe,
Kobra, Hawid, Safe, Schaubek usw.

40 Jahre im Briefmarkenhandel tätig! Ein Besuch lohnt sich

11. Juli	Bildhauer Hans Gerwing	81 Jahre
11. Juli	Holzhändler Ottmar Strauß	50 Jahre
13. Juli	Handelsvertreter Friedrich Kraushaar	77 Jahre
14. Juli	Fotomeister Maximilian Zeidler	84 Jahre
14. Juli	Rentner Hans Boes	75 Jahre
14. Juli	Ingenieur Heinrich Köster	75 Jahre
16. Juli	Postschaffner i. R. Peter Schramm	77 Jahre
16. Juli	Kaufmann Rudolf Benedix	65 Jahre
17. Juli	Rentner Willi König	70 Jahre
18. Juli	Pensionär Willibald Herkenroth	76 Jahre
18. Juli	Fernmeldeamtmann Wilhelm Bischof	55 Jahre
19. Juli	Graphiker Hanns Baumann	65 Jahre
19. Juli	Gastronom Erwin Salomon	60 Jahre
19. Juli	Installateurmeister Otto Müller	50 Jahre
20. Juli	Abt.-Ltr. Herbert Langer	77 Jahre
20. Juli	Kfz.-Kaufmann Hubert Unterkeller	60 Jahre
21. Juli	Kaufmann Josef Burchartz	65 Jahre
22. Juli	Kaufmann Hermann Krahn	80 Jahre
24. Juli	Direktions-Inspektor Harry Donat	50 Jahre
25. Juli	Gastwirt Andreas Laveaux	50 Jahre



**Gatzweilers
Alt**

aus Flaschen und vom Fass

EIN BEGRIFF



Bommer Kaffee

Immer ein Genüß!

25. Juli	Redakteur Karlheinz Welkens	50 Jahre
27. Juli	Obersteuerinsp. a. D. Karl Grub	87 Jahre
29. Juli	Kunstmaler Richard Gessner	80 Jahre
30. Juli	Dir. d. Städt. Bücherei a. D. Dr. Dr. Josef Peters	75 Jahre
30. Juli	Bauunternehmer Karl Heinz Himmes	65 Jahre
30. Juli	Bankkaufmann Alfons Wazlak	60 Jahre
31. Juli	Buchdruckereibesitzer Hubert Hoch	75 Jahre
31. Juli	Kraftfahrer Leonhard Rumann	65 Jahre

Geburtstage im Monat August 1974

1. August	Dipl.-Ing. Werner Köster	50 Jahre
2. August	Handelsvertreter Hans Kessel	78 Jahre
3. August	Ingenieur Heinrich Fenster	87 Jahre
3. August	Prokurist i. R. Otto Bonn	76 Jahre
3. August	Kaufmann Walter Buschmann	50 Jahre
4. August	Dipl.-Ing. Karl Bank	81 Jahre
6. August	Schreinermeister Franz Paschmann	83 Jahre
7. August	Rentner Wilhelm Flux	76 Jahre
7. August	Privatier Heinz Kiel	65 Jahre

Allen Geburtstagskindern die herzlichsten Glück- und Segenswünsche.

fotokopien technische fotoreproduktionen

lichtpausen

DÜSSELDORFER LICHTPAUSANSTALT

Otto Seiffert

INH. KURT SEIFFERT

POSTSTR. 28 · TEL. 19727

GEGR. 1920

lichtpausen

fotokopien technische fotoreproduktionen

SOEFFING

Kompetent für Kälte und Klima

4 DÜSSELDORF 1 · MINDENER STR. 24-26 · TEL. 77 091

ZWEIGBÜRO: 5050 PORZ

LINDER WEG 93 · TELEFON 63365

Dieterich auf der Kö

»BENRATHER HOF«

Königsallee Ecke Steinstraße, Tel. 2 16 18

Inh. Bert Rudolph

Durch eigene Schlachtung und Metzgerei die gute bürgerliche Küche zu soliden Preisen!

Einrichtungshaus

DIE WOHNUNG

Ewald Ochel KG

Moderne Inneneinrichtung mit architektonischer Beratung

Düsseldorf · Liesegangstr. 17



SPATEN-KAFFEE

Die Qualitätsmarke

Chronik der Jonges

Die Düsseldorfer Zeitungen über unsere Dienstagabende

7. Mai

Gut für gute Beziehungen

Die „Jonges“ hatten das Konsularkorps zu Gast. Bei internationalen Rhythmen der Kapelle Werner Bendels empfangen die „Jonges“ wieder einmal das in Düsseldorf ansässige Konsularkorps. Die Anwesenheit von nahezu zwei Dutzend Diplomaten aus aller Welt unter einem Altstadtdach unterstrich zugleich Düsseldorfs Bedeutung als internationale Drehscheibe und das Gewicht, das die ausländischen Repräsentanten von Costa Rica bis Nepal oder Großbritannien bis Madagaskar der unkonventionellen Begegnung mit der Düsseldorfer Bevölkerung beimessen. Daß der französische Altstädter Jong Charles Schreiber dabei war, erschien ebenso selbstverständlich wie der „Chefmarmite“ und die afrikanischen Fußballsenkrechtstarter von Zaire repräsentierende Dr. Stotz oder Senor Alonso Alvarez de Toledo, der in der letzten Session sein Herz für den Düsseldorfer Karneval entdeckte.

Für die „Mitbaase“ und Konsuln Hermann Raths und Dr. Hans B. Heil machte Vizebaas Prof. Hans Schade-waldt dreisprachig die Honneurs, für das Konsular-korps bestätigte sein Doyen, Minister Pierre Basdevant den „Jonges“, daß sie so etwas wie die „Seele“ der an Düssel und Rhein seien und daß ihre Zeitschrift „Das Tor“ den Geist ihrer zwischenmenschlichen und kultu-rellen Aktivitäten widerspiegele.

Als internationale Unterhaltung, die von seinen Kol-legen ebenso aufmerksam und beifällig aufgenommen wurde wie von den „Jonges“, steuerte der österreichi-sche Generalkonsul Dr. Majkat eine liebenswürdige

Lektion über sein Heimatland bei und einen wohl-tuend von üblichen Klischees abweichenden Film über die „Holzbauweise in Oberösterreich“. Ein Abend, der die Dramatik der aktuellen Tagespolitik für einige Stunden mit internationaler Freundschaft überdeckte.

K. Sch.

(So berichtet die Neue Rhein-Zeitung)

14. Mai

Von Düsseldorf keine Rede

Neuordnungsprobleme gingen an „Jonges“ vorbei. Die „Düsseldorfer Jonges“ geben es teils betreten, teils verärgert zu, was ihnen ihre Gäste bestätigten: ein vertaner Abend. Die Forderung nach einem neuen Planer ihrer Veranstaltungen, einem mit mehr Sinn für technischen Ablauf, für das, was bei einer so viel-schichtigen Publikumsstruktur ankommt und für das, was auf den Nägeln brennt, wird lauter.

Ausgerechnet zu einem Zeitpunkt, an dem Landtags-präsident John van Nes Ziegler der NRZ seine Er-fahrungen über Düsseldorfs unzureichende Aktivitäten in Sachen regionaler Neuordnung mitteilte und auch andere Zeitungen voll sind von der Düsseldorfer „Pol-itik der verpaßten Gelegenheiten“, hatte sich Hessens Innenminister Hanns Heinz Bielefeld darauf eingelassen, vor dem Heimatverein über die Sorgen und Pro-bleme zu sprechen, die die Gebietsreform in seinem Lande bereitet. Fünfzig Minuten lang. Ein Referat, umfassend, selbstverständlich sachkundig und am Ort des Geschehens ganz sicher ein eindrucksvolles Plä-doyer für Vernunft, Geduld und die Kunst des Mög-lichen. Für die Düsseldorfer blieb es etwas, womit sie aus Mangel an Kenntnis nichts anzufangen wußten.

„Wen kann Hessens Krankheit interessieren, solange wir Düsseldorfer selber schwer krank sind“, wurde gegrollt. Daß der hessische Minister gar nicht anders konnte, als sich auf sein Land zu beschränken, wenn

bauplan

bauplanungs- u. bau-träger-ges. mbH

Wir planen für Sie schlüsselfertig

Wir beraten Sie auch in allen Bauangelegenheiten
(Neubau - Umbau - Innenausbau)

denn wir haben die Erfahrung

Private + kommunale + industrielle Projekte

4 DÜSSELDORF-ELLER, Ludwigstr. 4

Tel. 21 20 88

Zum Schwalbenkrug

Die gemütliche Gaststätte in Unterbach
Inh. Waltraud Knepper **Telefon 20 18 75**

Eigene Hausschlachtung - Gesellschafts-
zimmer - Vollautomatische Kegelbahn

Bestens geeignet für **Kegelaus-
flüge**, Betriebs- u. Familienfeste

Haben Sie auch keine 10000 Mark auf der Bank?

Dagegen gibt es doch das 10000-Mark-Bündnis mit der Commerzbank: Wenn Sie uns sechs Jahre lang monatlich 100 Mark geben, machen wir für Sie in etwa sieben Jahren rund 10000 Mark oder mehr daraus! Das ist erheblich mehr, als Sie eingezahlt haben. Am besten, Sie lassen sich gleich bei uns beraten.

COMMERZBANK 

er sich nicht in Nordrhein-Westfalen-Politik hätte einmischen wollen, hätte der Programmplaner der „Jonges“ wissen müssen. Statt dessen kam, was kommen mußte: Langeweile, Uninteressiertheit, Verärgerung auf der einen Seite und nicht zuletzt mangelhaftes Verständnis für einen hochgestellten Politiker.

Einzig die Erkenntnis, daß es auch in Hessen Bürgermeister gibt, die ihre Amtskette nicht gern in den Schrank hängen sowie das Presseecho der letzten Tage war für Baas Hermann Raths eine Brücke zu Düsseldorf, zu dessen Politik er pessimistisch feststellte, daß es ihn nicht wunden würde, wenn Neuss zu Köln käme. Deprimierend übrigens, daß außer MdL Heinz Hardt kein Repräsentant der „Aktionsgemeinschaft“ den Abend für so wichtig hielt, zu erscheinen und aus den erkennbaren Parallelen Folgerungen zu ziehen.

K. Sch.

(So berichtet die Neue Rhein-Zeitung)

Dazu meint die Tor-Redaktion:

Ganz offensichtlich hat K. Sch. neben das „Tor“ getreten. Er hat nämlich – die gute Absicht sei ihm zugebilligt – berichtet, ohne sich hinreichend informiert zu haben. Wer selbst nur ganz selten zu den Jonges-Abenden erscheint, und sich damit begnügt, am Mittwochmorgen den Pressebetreuer anzurufen, kann unmöglich alles erfahren, was sich in einem so großen Verein ereignet, bestimmt bleiben ihm die Hintergründe verborgen. Der Baas hat diese Telefonmethode mehrfach angeprangert.

K. Sch. fordert einen „neuen“ Planer. Nun, gerade dieser Eingemeindungsabend war von einem „neuen“ Planer ausgerichtet, weil der alte für Wochen durch Krankheit ausfiel. Dieser neue Planer ist allerdings ein Mann, der mehr als alle anderen Jonges weiß, „Was auf den Nägeln brennt“ (so K. Sch.). Wenn er – ein Prüfer des Landesrechnungshofes – bei den Behörden von NRW erscheint, bangen selbst die höchsten Amtsleiter.

Der alte Planer hatte vor diesem Hessen-Minister-Abend gewarnt. Schon damals wußten Eingeweihte, daß der Zehnerausschuß ohne ein Düsseldorfer Mit-

glied, seine Entscheidungen längst getroffen hätte. Das wußten offensichtlich auch die zu dem Abend eingeladenen Düsseldorfer Kommunalpolitiker, die daran nicht erschienen, das wußte auch MdL Heinz Hardt, der nur allgemein Verbindliches erklären konnte. Unter diesen Gegebenheiten hätte der alte Planer umdisponiert, und den Hessenminister gebeten, zu dem Thema zu sprechen: Warum wollen (oder müssen) Großstädte eingemeindet? Dann wäre es auch für die Düsseldorfer Jonges ein aufschlußreicher Abend geworden. Doch: kann man bei soviel Widerwärtigkeiten einem „neuen“ Planer diese Panne anlasten? Geradezu unverständlich erscheint uns auch die K. Sch.-Notiz: „Heinz Kühn kommt zu den Jonges“. Darin heißt es: Für den 18. Juni ist Landgerichtsdirektor Kurt Monschau statt mit einem Referat über die Tätigkeit der Aktionsgemeinschaft Düsseldorf in Saalchen Rhein-Tonhalle oder Autobahnprobleme im Aaper Wald mit einem Vortrag über „Das Problem der Euthanasie“ angesagt, den er bereits einmal bei den Bilkern und ein andermal bei den „Derendorfer Jonges“ gehalten hat.

Das darf und kann doch nicht wahr sein! In Sachen Rhein-Tonhalle hat der Rat entschieden. Prof. Hentrich hat vor den Jonges über den Umbau berichtet, der Kulturdezernent Dieckmann hat vor den Jonges bekundet, daß die Entscheidung des Rates endgültig sei. Die alte Messehalle werde zur Versammlungsstätte, die Rheinhalle zur Tonhalle umgebaut. Roma locuta cause finita, der Rat hat gesprochen, die Sache ist entschieden.

Und „Autobahnprobleme im Aaper Wald?“ schlägt K. Sch. als Thema vor! Der Planer eines solchen Abends müßte sofort abgesetzt werden. K. Sch. müßte ihn mit Recht anprangern. Am 12. März 1974 hat MdL Heinz Hardt dieses Thema „Verkehrsentwicklung im Norden Düsseldorfs“ (darunter auch die Autobahnführung durch den Aaper Wald) in allen Einzelheiten und an vielen Karten erläutert. Vermutlich hat K. Sch. über dieses Thema – nach telefonischer Rückfrage beim Jonges-Pressebetreuer berichtet, und kann sich an Einzelheiten nicht mehr erinnern.



DÜSSELDORF IN DER ALTSTADT UND AM WEHRHAHN 10

BRAUEREI-AUSSCHANK

Frankenheim

Wielandstraße 14-16, Telefon 35 14 47
Geöffnet: 10.30 Uhr bis 14.30 Uhr, 17 Uhr bis 24 Uhr
Samstags geschlossen

Diverse bekannte Spezialitäten
Jeden Freitag Reibekuchen

Auch mit diesem K. Sch.-Bericht vom 5. Mai 1974 wissen die Jonges wenig anzufangen: Mit einem interessanten Rückblick Dr. Wend von Kalneins über eine dreiwöchige Informationsreise durch die amerikanischen Kunstmuseen im Osten und mittleren Westen der Vereinigten Staaten knüpfen die Jonges endlich wieder an die Qualität vieler früherer Veranstaltungen an“.

Die logische Folgerung wäre gewesen, die Jonges aufzufordern, wieder wie früher, in Scharen in den Schlösser-Saal zu eilen. Ganz anders K. Sch. Er fährt fort: Dennoch muß auch die Anzahl der erschienenen Besucher und deren Teilnahmewilligkeit Baas Hermann Raths zu der Überzeugung gebracht haben, daß die Programmgestaltung für einen Verein dieser gesellschaftlichen Struktur einer gründlichen Neugestaltung bedarf.“

Gehören diese guten Ratschläge, die sich von Woche zu Woche wiederholen, zu den Aufgaben eines Berichterstatters? Der kann, soll und muß berichten, ob ein Vortrag angekommen, wie die Mitglieder das Referat aufgenommen haben.

Doch es ist wohl einzig und allein Aufgabe des Vorstandes der Düsseldorfer Jonges, die Hintergründe aufzuhellen, wenn der Besuch trotz wachsender Mitgliederzahlen nachläßt. Der Vorstand hat diese Frage eingehend erörtert und die Konsequenzen daraus gezogen. Allerdings ganz anders als K. Sch. vorgeschlagen hat.

21. Mai:

Um den „großen“ Sport

Landwers und Bierbaum vor den Jonges
Von unserem Redaktionsmitglied Ulf May

Gerade eine Woche nach einem Vortrag, der so gar nicht das Interesse der „Düsseldorfer Jonges“ gefunden hatte, wirkte es wohltuend, daß am Dienstagabend ein Düsseldorfer Thema auf dem Programm stand – dazu ein brandaktuelles: Drei Wochen vor Beginn der Fußball-Weltmeisterschaft ging es um den Sport in Düsseldorf und dann speziell um die Vorbereitung für die WM-Spiele im Rheinstadion.

Dazu hatten sich die „Jonges“ kompetente Redner eingeladen: Beigeordneter Dr. Hans-Edmund Land-

wers berichtete über die Anstrengungen seitens der Stadt, sportliche Großereignisse nach Düsseldorf zu bekommen. Unter dem Beifall seiner Zuhörer stellte der Sportdezernent fest, daß nach vielen Jahren, in denen der große Sport an Düsseldorf vorbeigelaufen sei, nun dank des funktionsgerechten Rheinstadions der Name der Stadt wieder an einer Top-Position stehe: Düsseldorf sah bereits zwei Länderspiele, das deutsche Pokalendspiel, wird fünf WM-Begegnungen erleben und in einigen Jahren eine bedeutende Leichtathletik-Veranstaltung; mit etwas Glück könnte das – sogar die erste Weltmeisterschaft in dieser Sportart sein. Dr. Landwers vergaß aber nicht, den Idealismus zu erwähnen, der in den 280 Vereinen Düsseldorfs mit ihren 80 000 Mitgliedern praktiziert werde. Ohne dieses Fundament sei auch der große Sport nicht möglich. Dieter Bierbaum, Leiter der WM-Außenstelle Düsseldorf, berichtete sodann über die vielfältigen Vorarbeiten, die seit geraumer Zeit in der „Planungsbaracke“ am Rheinstadion laufen. Er hatte aufschlußreiche Zahlen zur Hand und gab dazu noch einen Abriss über das Werden der deutschen WM-Stadien (von denen er das Düsseldorfer besonders lobend erwähnte) und über Qualifikation der teilnehmenden Nationalmannschaften.

Zu diesen Vorträgen hatten die „Jonges“ auch Vertreter der beiden führenden Düsseldorfer Sportvereine eingeladen, der Fortuna und der DEG. Auch dem Eishockeysport galten einige Ausführungen, denn im nächsten Jahr wird die entscheidende Runde der Eishockey-WM im Eisstadion an der Brehmstraße ausgetragen.

(So berichtet die Rheinische Post)

28. Mai:

Das Museum als Schatzhaus

Direktor v. Kalnein über Kunstsammlungen
in den USA

Von unserem Mitarbeiter Michael Segbers

Aus berufenem Munde hörten die Düsseldorfer Jonges einen Vortrag über „Amerikanische Museen aus Düsseldorf Sicht“: Graf Wend von Kalnein, Direktor des Düsseldorfer Kunstmuseums, berichtete über seine dreiwöchige Reise zu den Kunstmuseen im Osten und mittleren Westen Amerikas.



TAXI-FUNKTAXI-ZENTRALE eG.

4 Düsseldorf, Kölner Straße 356

Betriebshof und Geschäftsstelle Telefon 77 10 11

TAXI-DIREKT-RUFSÄULEN:

Aachener Platz	33 21 00	Engerstraße	68 20 20	Oberbilker Markt	72 22 22
Bilker Bahnhof	31 23 33	Fürstenplatz	31 23 12	Paulistr./Benrath	71 33 33
Bilker Kirche	39 22 12	Gertrudisplatz	21 50 50	Pfalzstraße	48 82 82
Belsenplatz	5 36 00	Heinrichstraße	63 88 88	Rochuskirche	36 48 48
Benderstraße	28 11 11	Hüttenstraße	1 43 43	Schlesische Straße	21 31 21
Bochumer Straße	65 28 88	Kalkumer Straße	42 88 88	Spichernplatz	46 40 46
Börnstraße	35 77 33	Karolingerplatz	33 36 46	Städt. Krankenanstalt	31 27 27
Brehmplatz	66 41 42	Königsallee-Bahnstr.	32 66 66	Staufenplatz	68 40 20
Burscheider Straße	76 11 11	Lilienthalstraße	43 66 66	Uerdinger Straße	43 75 75
Clemensplatz	40 48 49	Luegplatz	5 38 00	Uhlandstraße	66 74 10
Dorotheenplatz	66 78 28	Mosterplatz	44 44 10	Vennhauser Allee	27 41 41

Wir bitten Sie, den Ruf mindestens 6mal durchläuten zu lassen.

Wenn der Taxiplatz nicht besetzt ist und bei Vorbestellungen wählen Sie bitte die Zentrale – 3333 –

nettlage

MITGLIED DER INTERNATIONAL PARTNERS

Düsseldorf · Klosterstraße 43
Das Haus für die bekannt gute Kleidung

Das amerikanische Kunstmuseum sei nach wie vor ein „Schatzhaus“, was sich sogar noch bei Nachkriegsbauten in dem klassischen Charakter der Gebäude niederschläge. Hier gäbe es keine „Agitationsschuppen“, vielmehr solle der Besuch des Museums zur Auseinandersetzung mit der Kultur und zur Aneignung von Wissen führen. Von Kalnein berichtete, die Bereitschaft der Amerikaner, im Kunstmuseum zu lernen, sei unbegrenzt. Das amerikanische Kunstmuseum sei längst nicht so progressiv, wie man es sich hierzulande vorstelle, vielmehr dominiere nach wie vor die alte Kunst. Die Zahlen der Museumsbesucher sind für unsere Begriffe astronomisch hoch. Als das wohl größte und bekannteste in den USA hat das New Yorker Metropolitan Museum täglich sechs- bis achtausend Besucher. Als einen Grund für diesen Erfolg nannte von

Kalnein den guten Service. Das Angebot an Führungen sei enorm, insgesamt habe der Besucher das Gefühl, „besser umsorgt zu sein“.

Nachdem, der amerikanischen Mentalität entsprechend, die Museen bis heute meist als private Einrichtungen geführt wurden, beteiligt sich der Staat heute mehr und mehr. Die Museen sollen der Willkür von Privatleuten entzogen werden. Nach außerordentlicher Expansion stehen die Museen heute vor Problemen wie Raum- und Geldmangel, die von einem Privatunternehmen nur selten zufriedenstellend gelöst werden können. Für 1975 hat der amerikanische Kongreß 126 Millionen Dollar für Ausbau und neue Einkäufe bewilligt.

(So berichtet die Rheinische Post)

90
JAHRE
Max Bark
JUWELIER
EIGENE WERKSTÄTTEN
4 DÜSSELDORF FLINGER STR. 8 RUF 32 18 38

65 JAHRE IN DER ALTSTADT
KARL *Breitenbach*
UHRMACHERMEISTER
UND JUWELIER
FLINGERSTRASSE 58 · TELEFON 13175

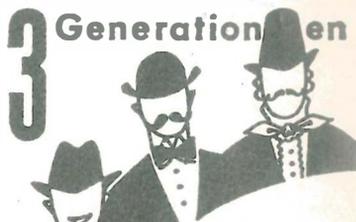
SCHNEIDER & SCHRAML
INNENAUSSTATTUNG

DÜSSELDORF

KÖNIGSALLEE 36
Telefon 1 48 48

Selt 1890 ein Begriff für geschmackvolle
TEPPICHE - DEKORATIONEN - POLSTERMÖBEL

3 Generationen



*Erfahrungen,
beste Waschma-
terialien, moderner
Maschinenpark
garantieren schonendste
Behandlung u. schnellste
Durchführung Ihres Wäsche-
Auftrages. Ruf 21 5051
Annahmestellen in allen
Stadtteilen · Großwäscherei
Klein wäscht fein!*

GROSSWÄSCHEREI
Klein

Hans Müller-Schlösser

Tinte und Schminke

14. Fortsetzung

Aber er hatte das Wort noch nicht ausgesprochen, da wurde die Tür aufgestoßen, und Selmi, Eulenburgs Jüngster, stürzte ins Zimmer. Hände und Gesicht beschmutzt, den Anzug voll Ölflecken, das Haar verwühlt und die Augen weit aufgerissen.

„Der Vater!“ schrie er, „der Vater liegt unter dem Ford!“ Die Gäste sprangen auf, die Kerzen fielen um, die Teller klapperten, die Ölsardinen krümmten sich, der goldene Barockengel an der Decke wirbelte rund, und aus einem Munde riefen die schreckensbleichen Gäste: „Wo??“

„Am Kapellchen!“

Und damit raste Selmi fort. Die Gäste hinter ihm drein. Einen Kilometer weit über die dunkle, nasse Landstraße. Keuchend und japsend erreichten sie die Stelle des Unfalls.

Eulenberg lag unter dem Auto! Zwischen den Rädern. Auf dem Rücken. Halb ragten unter dem Wagen die schönen Lackstiefel mit den Wildlederschäften hervor, voll Straßendreck. Es war ein schrecklicher Anblick.

Eulenberg gab keinen Ton von sich. Seine fassungslosen Gäste wollten ihn vorsichtig an den Beinen unter dem

Wagen hervorziehen, da tönte es halberstickt zwischen den Rädern:

„Zu Hilfe, liebe Freunde! Leuchtet mir! Eine Schraube, eine bitterböse Schraube entfiel meinen Händen, solcher rauen Arbeit nicht gewöhnt.“

Zwölf Streichhölzer flammten auf.

„Oh, ihr Freunde“, sagte er, „Ford ist traun ein großer Mann, aber erkläre mir, warum er diese Schraube just am Bauche seines trefflichen Wagens hat.“

Wir können das Buch unseres Lebens von Tag zu Tag nur bruchstückweise lesen wie einen Zeitungsroman in Fortsetzungen, und wenn wir es zusammenfassen wollen, haben wir viele Kapitel vergessen und keine Gelegenheit, sie uns wie der Romanleser einer Zeitung wieder zu verschaffen. Unsere Groß- und Urgroßeltern schrieben alles, was ihnen von sich selbst oder von der Familie oder von dem Gemeinwesen wichtig oder bemerkenswert schien, in Tagebücher. Sie hatten Zeit dazu und Sammlung. Beides haben wir nicht mehr. Wir werden geheizt und umhergetrieben von sich überstürzenden Ereignissen, eingebildeten Bedürfnissen und Forderungen des Tages, die unseren Vorfahren unbekannt waren. Wir vergessen schon Erlebnisse, die kaum einige Wochen hinter uns liegen. Unser Gedächtnis kann die Fülle der Eindrücke nicht mehr fassen und behalten, und so leben wir beinahe nur von einem Tage zum anderen wie eine Kreatur, deren Bedürfnisse mit Essen, Trinken, Schlafen befriedigt sind.

Stadt-
bekannt
für guten
Reifen-
Service
Neu:
Fahrwerk-
Service

Reifendienst

FLASBECK K G 

Heerdter Landstraße 245
Telefon 50 11 91-92
am Handweiser - Bunkerkirche

Probst

- Glas Porzellan
- Kristall, Metallwaren
- Bestecke
- Geschenkartikel

Elisabethstraße 32/34 · Tel. Sammel-Nr. 807 17
Für Festlichkeiten und dgl. empfehle ich meine
Leihabteilung in Glas, Porzellan u. Bestecken

JOHANNES DRESCHER 
DÜSSELDORF
KLOSTERSTRASSE 20
ALLES FÜR DIE GESUNDHEITSPFLEGE

Ankauf und Abholung von Altpapier
Aktenpapier unter Garantie des Einstampfens

ALTPAPIER-WIESE 32 42 32
WALLSTRASSE 37 32 76 24

*Ein richtig' Braubier
kann nicht
aus dem Faß
verdrängt werden.*

Obergärige
Brauerei

Im
Füchschen

Inh. Peter König

Selbstgebrautes Obergäriges Lagerbier vom Faß
Spezialitäten aus eigener Schlachtung
Düsseldorf · Ratinger Straße 28/30

ADORF
**REISEBÜRO + OMNIBUS-
BETRIEB**

Büro für: Urlaubsreisen
Vermietung moderner Reise-
omnibusse

Ausarbeitung von Pauschalreisen für Reise-
gruppen, In- und Ausland

4 Düsseldorf, Bismarckstr. 45
Tel. 8 13 18 + 32 96 97



DÜSSELDORFER HEIMATBLÄTTER »DAS TOR«

Hannibal

Liebe zum Leder

Das gibt's nur einmal –
diese Liebe
zu dem Leder.

Überall spricht man
von ihr.

Tiefseeforscher,
Konfirmanden,
Kegelbrüder,
Oberlehrer,
Witwen,
Mädchen in
befohl'nem Wartestand –
alle träumen
von dem Ball.

Ja, sogar
die Diplomaten
weißer

und auch
anderer Staaten
gehen plötzlich
nur in Trainingshosen
in die Konferenz.

Neuer Lenz
quillt allen Völkern
aus den Poren.

Sex,
Doktrin
und Subkultur
sind fortgefegt.
Der Muskel siegt.

Zaire
und das Abendland
sind keinesfalls verloren.

Karl Schlüpner — Hans Stöcker

Fußball von Jan Wellem bis heute

Düsseldorf —
Hochburg des Sports

Wer im Hinblick auf die Spiele um die Fußballweltmeisterschaft 1974 im Rheinstadion Düsseldorf die Anfänge der Körperschulung erforschen will, kann wie fast immer auf die beiden Düsseldorfer Stadtpatrone Jan Wellem und Heinrich Heine zurückgreifen. Das vielleicht erste registrierte Fußballspiel in der Geschichte auf dem Platz vor der hl. Kreuzkirche in Florenz zählte mit zu den wochenlangen Festspielen, die aus Anlaß der Hochzeit Jan Wellems mit der reichsten Erbin der damaligen Zeit, Anna Maria Louisa von Toscana aus dem Hause Medici, im April 1791 ausgetragen wurden. Ob sich in dem „historischen Fußballspiel“ – so die Biographin Jan Wellems, Hermine Kühn-Steinhausen – die Ländermannschaften Toscana gegen Berg oder die Städtemannschaften Florenz gegen Düsseldorf gegenüberstanden, ist nicht überliefert. Wahrscheinlich haben zwei heimische Mannschaften den Kampf mit dem runden Leder ausgetragen.

Als Kronzeuge in der Sportgeschichte darf auch Heinrich Heine nicht fehlen. Er nennt den ersten Turnlehrer am Düsseldorfer Gymnasium aus dem Jahre 1815, sicherlich der erste hauptamtliche Turnlehrer am Rhein. In seinem Spottgedicht „Die Wünnebergiade“ erzählt Heine von einem „kugelrunden Schweinchen“: Täglich in der Brüder Mitte purzelt es herum im Miste, auf den Hinterpfötchen hüpfend Zernial ist Dreck dagegen . . .

Dieser Zernial hat den Heine-Forschern manche Rätsel aufgegeben. In unserer Heimatzeitschrift „Das Tor“ im August 1973 ist nachzu-

lesen, wie dieser Schüler und Turnlehrer an den Rhein kam. Ernst Kratz hat eine Fülle neuer Erkenntnisse aufgezeichnet. Der neue Direktor des Gymnasiums, Kortüm, früher Lyzeum, hat 1815 den Turnvater Jahn in Berlin um einen Turnlehrer gebeten. Und Jahn schickte Ende April 1815 den Primaner Christian Wilhelm Zernial, der der Schule als Schüler und Turnlehrer angehörte, und an drei Nachmittagen, mittwochs, samstags und sonntags, Turnunterricht gab. Unter Zernial höchstens bis 1817. 1819 wurde das Turnen als staatsgefährdend verboten. So wird verständlich, daß das Turnen erst wieder in dem Umsturzjahr 1847 auflebte. Der Allgemeine Düsseldorfer Turnverein nennt als Gründungsjahr 1847.

Und die Anfänge des Fußballs? Die Turn- und Rasensport-Union stammt aus dem Jahre 1880, Fortuna von 1895 und der Düsseldorfer Sportclub (DSC) aus dem Jahre 1899. Lehrmeister, vor allem beim DSC, waren die britischen Vorarbeiter der Twyford, Keramische Werke in Ratingen, die um die Jahrhundertwende gegründet, 1917 in die Keramag aufgingen und heute noch existieren. Der Kampf um das runde Leder war um 1900 verpönt, an den Schulen verboten. Primaner klebten sich Bärte an, um auf den Sportplätzen oder auf dem Wege zu den Umkleideräumen nicht von einem Lehrer ertappt zu werden. Die gut erzogene Jugend spielte Tennis, er in langer weißer Hose, sie in langem weißen Kleid und Strohhut. Schwimmen streng nach Geschlechtern getrennt. Die Herren in langschäftigen Badeanzügen, die Damen von Hals bis Fuß eingefaßt. Rudern ausschließlich ein Herrnsport, Radfahren für ihn und für sie, jedoch in einem bis auf die Füße reichenden Rock.

Heute zählt Düsseldorf 60 Sportvereine, die jüngsten in den Vororten Garath und Kaiserswerth. 1926, im Jahre der Gesolei, schuf die Stadt das wunderschöne Rheinstadion, das mit einem Länderspiel Deutschland gegen Holland (4:2) eröffnet und 1973 für die Fußballweltmeisterschaft großzügig umgebaut wurde. 1933 konnte die Fortuna in Köln die Königsblauen von Schalke mit 3:0 besiegen und den stolzen Titel Deutscher Meister erringen. Namen wie „Knöt“ Bender, „Tau“ Kobiersky, Ernst Albrecht, „Schorch“ Hochge-

sang und Torhüter Pesch werden auch heute noch voller Anerkennung genannt. Toni Rudolph, der Vereinswirt in der Brauerei Schlösser, heute Vereinslokal der Düsseldorfer Jonges, sorgte für seine Fortuna-Mannschaft. Paul Janes von der Fortuna hielt bis zum Auftreten von Uwe Seeler aus Hamburg den Rekord mit 71 Länderspielen. Er lebt heute zurückgezogen in der Nähe von Monheim.

Albert Götz, zunächst DSC, war lange Jahre Torwart der Fortuna und nahm 1956 an der Olympiade in Melbourne/Australien als Torwart der Deutschen Amateurm Mannschaft teil. Heute trainiert er die Fortuna-Amateure. Torwart Fritz Ewert, der „lange Fritz“, wechselte von Turu 1880 zum 1. FC Köln. Zweimal wurde er mit seiner Mannschaft Deutscher Meister. Das Länderspiel gegen Holland 1959 in Köln gewann die deutsche Mannschaft, in die Ewert vier Stunden vor Spielbeginn von Herberger berufen worden war, mit 7:0.

Den bisherigen Höhepunkt der deutschen Fußballgeschichte, die Fußballweltmeisterschaft 1954 in Bern, hat der Düsseldorfer Fortuna-Torwart Toni Turek entscheidend beeinflusst. Zur Halbzeit, in dem Spiel Deutschland gegen Ungarn, stand es 2:2. Das Stimmungsbarometer stand auf dem Nullpunkt. Dann führte Deutschland 3:2. Turek hielt das Tor dicht. Ein Rundfunkreporter fand die Formulierung, die heute noch durch die Fußballfans geistert: Turek, du bist ein Fußballgott! Heute nimmt Fortuna in der Bundesliga einen führenden Platz ein.

Von den Handballern muß Willi Brinkmann genannt werden. Mit der deutschen Elf errang er auf der Olympiade in Berlin 1936 die Goldmedaille. Polizei-Bezirkskommissar a. D. Brinkmann ist heute noch im Ortsverband Düsseldorfer Sportvereine (ODS) an führender Stelle tätig.

Im Frauenhandball wurde die Stahlunion Düsseldorf 1942 Deutscher Meister, 1947 und 1948 der SV Düsseldorf 1904. Der HC Düsseldorf konnte 1909, 1910, 1911 und 1912 die deutsche Hockeymeisterschaft erringen.

Die Fußballweltmeisterschaft 1974 hat mit ihren Spielen im Rheinstadion bewiesen, daß Düsseldorf seiner großen Sporttradition gerecht geworden ist.

Karl Emerich Krämer

Alter Fußballfan auf der Tribüne

Hab keinen Atem mehr,
der dieses Spiel
mit aufgerissenem Mund
ertragen könnte,
dies Hin und Her,
dies Auf und Ab
der Doppelpässe
von Hoffnung, Sieg
und Niederlage.

Die Männer drunten
in dem Hexenkral
des Stadions
sind alle ich.
Ihr Spiel ist mein Spiel,
Spiegel meines Lebens,
an jedem Wochentag trainiert
und für den Sonntag aufgehoben.

Mich warf's ins Aus.
Ich hocke hier
auf der Tribüne,
bin Ball und Bein,
bin Stürmer und bin Läufer.
Lungen und Kehle
schmerzen von dem Schrei,
mit dem ich meine Zweifel
niederschreie.

Und wenn das Herz
mir stockt, stockt es
für tausend andre mit,
die offenen Munds
vergeblich auf die Knie
sich schlagen,
weil auch ihr Ball,
von raschen Händen
abgefangen,
das Tor verfehlt
und nie das Ziel
erreichen wird, das wir
uns einmal setzten.

Der große Trainer schaut zu

Ein Schatten auf der Bank,
doch die Gestalt ist unverwechselbar,
der Ruf, der ihm vorausgeht,
macht ihn deutlich.
Wir wissen nichts Genaueres über ihn,
und was wir wissen, ist Gerücht.
Er aber kennt jeden von uns:
den Namen, das Gesicht,
die Schwächen und die Fähigkeiten.
Sein Blick verfolgt uns, prüft,
verwirft, notiert, streicht aus.
Das Schweigen bildet einen Kreis
um ihn. So sitzt er unbewegt,
ein Richter, der, wenn es ihm gefällt,
uns ruft und uns beim nächsten Spiel
den Platz zuweist,
auf den wir hingehören.

Spiel aller Spiele

Einmal werden wir Meister sein
und den langen Weg vergessen
vom untersten Tabellenplatz
bis an die Spitze.

Glück oder Zufall?
Was gibt uns die Kraft,
den unverdienten Rückstand
aufzuholen?

Das Traumspiel,
das den Gegner lähmt
und Tor auf Tor erzwingt,
wem wird's gelingen?

Uns, den andern?
Dem alten Meister,
der im Vorjahr
schon gewann?

Wir werden's wissen,
wenn wir vorne stehen,
und alle Fahnen
unseren Namen tragen!

Beten vor dem Fußballspiel

Einmal wieder beten können
wie der kleine Mexikaner,
der am Rande des Stadions
niederkniete und ein Kreuz schlug,
während fünfzigtausend Menschen
stumm auf seine Hände starrten
oder mit verlegenen Blicken
sich darüber amüsierten.

War es Glauben? War es Mut?
War's ein Anruf alter Götter,
die ihm siegen helfen sollten?

Oder war's ein Bittgebet,
mit dem er von der Madonna
Schutz und Segen sich erhoffte?

Keiner weiß es, keiner sagt es,
und ich mag auch keinen fragen.
Manchmal möchte ich selber beten,
statt ein Amulett zu tragen.

Halbzeit

Von jetzt ab werden wir
mit der Sonne spielen
und die langen Schatten
hinter uns lassen.

Wir holen auf,
was wir verloren haben.
Das Licht, das gegen uns war,
wird uns nicht länger blenden.

Vergessen Dreck und Schweiß.
Wir gehen wieder vor und stürmen.
Wo uns die Niederlage drohte,
winkt jetzt das Tor, der Sieg.

*Aus dem Gedichtband des Düsseldorfer Poeten
Karl Emerich Krämer: Tore, die ein anderer
schießt. Einwürfe beim Fußballspiel, diesmal
unter dem Pseudonym G. G. Rustesch, Argus-
Verlag, Walter Laufenberg, Opladen.*

Ulf May

Fortuna — Fortuna



Der ehemalige Düsseldorfer Weltklasse-Spieler Paul Janes (71 Länderspiele)

Der Düsseldorfer Droste-Verlag hat vielen Fußballfreunden gewiß eine Freude damit bereitet, daß er eine Serie von Büchern über große deutsche Fußballvereine begonnen hat. Dem Buch über Schalke 04 folgte als nächstes das über Fortuna Düsseldorf, den großen Rivalen der Schalcker vor allem vor dem zweiten Weltkrieg. Inzwischen hat der Droste-Verlag auch den Band über Eintracht Frankfurt herausgebracht; die Bücher über den 1. FC Köln und den 1. FC Nürnberg sollen im Herbst erscheinen.

„Aus dem Familienalbum eines großen Fußballvereins“ heißt der Untertitel des Fortuna-Buches, das Ralf J. Schoppe, ein jüngerer ehemaliger Sportjournalist, geschrieben hat. Unter Benutzung des Fortuna-Archivs läßt der Autor die alte Zeit des Flingerer Fußballs, die ja gleichzeitig die ganz große war, wieder auf-

Deutscher Fußball-Meister 1933: Fortuna Düsseldorf





Empfang des Weltmeisterschafts-Torwartes Toni Turek in Düsseldorf 1954 (Bilder Karl Schlüpner)

leben. Er beschreibt Zeit und Werdegang der alten und jungen Nationalspieler, beginnend bei Ernst Albrecht, weiterführend u. a. über Paul Janes, Matthes Mauritz, Toni Turek bis hin zu Dieter Herzog, Fortunas derzeit übertragende Spieler.

Vor allem für die älteren Fußballfreunde unserer Stadt wird sich die Lektüre des Fortuna-Buches als vorteilhaft erweisen, werden doch viele Erinnerungen an große und wichtige Spiele früherer Zeiten wach. Für die jüngeren wird es sicherlich nicht von soviel Interesse sein zu erfahren, wer in welcher Minute am Tor vorbeigeschossen hat, welche Mannschaft in welchem Spiel Anstoß hatte.

Gut gelungen sind vor allem die Passagen aus der neueren Fortuna-Zeit, die der Autor selbst miterlebt hat, z. B. das Zusammenwachsen der Mannschaft, die in den letzten zwei Spielzeiten der Bundesliga für Furore gesorgt hat. Das Fortuna-Buch, dessen Informationswert mit zahlreichen Fotos aus Vergangenheit und Gegenwart des Traditionsvereins aus dem Stadtteil Flingern abgerundet wird, kostet 22,- DM.

Erich Wisplinghoff

Neuss kauft Mode in Düsseldorf

Ausstellung: „Wirtschaft und Gesellschaft am Niederrhein“ im Ehrenhof

In den Jahren 1784 und 1785 ging es in Neuss recht unruhig zu. Es gab heftige Streitigkeiten der Gemeinde und der Zünfte mit dem Stadtrat, dem schlechte Verwaltung und Vetternwirtschaft vorgeworfen wurde. Die Handwerker waren zudem der Meinung, daß der Rat sie nicht genügend vor auswärtiger Konkurrenz schütze. Als die Neusser Schneider in den Chor der Unzufriedenen einstimmten, erwiderte der Rat auf die von ihnen vorgebrachte Klageschrift, sie seien mit der Mode nicht vertraut und verstünden nicht so nett und sparsam zu arbeiten, wie es anderwärts geschehe. Die barsche Antwort ist gewiß nicht überraschend; in den alten deutschen Städten hat es häufig genug tiefgehende Interessengegensätze zwischen den Handwerkern und der zumeist handelstreibenden Oberschicht gegeben. Zudem hat die deutsche Publizistik des 18. Jahrhunderts dem zeitgenössischen Handwerk durchweg schlechte Noten erteilt. In den Akten des Hauptstaatsarchivs Düsseldorf finden sich drastische Urteile des letzten Bonner Kurfürsten über die Qualität handwerklicher Arbeit in seiner Residenzstadt. Aber der Neusser Rat sagt in diesem konkreten Fall, anderwärts werde besser gearbeitet. Wo ist dieses „anderwärts“ zu suchen.

Die hier gestellte Frage läßt sich schnell beantworten. Kurz zuvor hatte ein offensichtlich nicht voll beschäftigter Neusser Schneider beobachtet, daß einer seiner Bürgermeister durch Boten Kleidung zugestellt bekam, die in Düsseldorf angefertigt worden war. Der Schluß

liegt auf der Hand: die Düsseldorfer Schneider waren 1785 mit der Mode vertraut und arbeiteten besser als ihre Neusser Kollegen. Es wäre voreilig, wollte man auf Grund dieses Tatbestandes Düsseldorf zur „Modestadt des Westens“ schon im 18. Jahrhundert hochstilisieren, aber das Düsseldorfer Gewerbe war damals offensichtlich recht leistungsfähig, wie sich schon aus meinem Beitrag in dem Maiheft dieser Zeitschrift ergab. Das Neusser Handwerk hatte gegenüber dem Düsseldorfer eine weit ältere Tradition. Wie waren die Düsseldorfer Gewerbetreibenden Ende des 18. Jahrhunderts zu ihrem anscheinend recht beträchtlichen Vorsprung gekommen?

Über das Düsseldorfer Handwerk des Mittelalters läßt sich kaum etwas berichten. 1380 ist eine Walkmühle am Ort bezeugt, woraus man schließen darf, daß die Tucherzeugung im mittelalterlichen Düsseldorf nicht ganz unbedeutend war. Ohne Frage hat das allmähliche Selbsthaftwerden des fürstlichen Hofes und der Regierung in Düsseldorf zu einem Aufschwung des Handwerks geführt. Das macht sich gerade in Neusser Quellen seit dem Ende des 16. Jahrhunderts bemerkbar. Neuss war 1586 furchtbar zerstört worden; von da an haben Neusser Bürger, aber auch die dortige Stadtverwaltung nicht gerade selten Düsseldorfer Handwerker zu qualifizierten Aufträgen herangezogen, was vorher nicht zu belegen ist.

Für Düsseldorf hat dann zwar der Wegzug des kurfürstlichen Hofes nach Heidelberg und Mannheim einen schweren Schlag bedeutet. Aber geblieben war doch die jülich-bergische Regierung und andere Oberbehörden mit ihrem für die damalige Zeit recht zahlreichen Personal. Der kurpfälzische Hofkalender von 1782 verzeichnet in Düsseldorf allein 27 Geheime Räte, nicht gerechnet Kanzler und Vizekanzler, 33 Hofräte und 15 Hofkammerräte, wozu noch die Mitglieder des Medizinalrats, zahlreiche Gerichtspersonen einschließlich der Advokaten und Notare, Sekretäre, Zollbeamte usw. kamen. Wenn auch manche der in diesem Verzeichnis aufgeführten Räte nur den Titel führten und somit nicht verpflichtet waren, in Düsseldorf ansässig zu sein, so ist doch mit einem Kreis von ungefähr 100 höheren Beamten zu rechnen, die Ansprüche stellen und



Ständische Kleidung in Köln um 1577: Patricius sive senator – Herr vom Geschlecht oder Rath

dafür auch bezahlen konnten. Ein nicht geringer Teil von ihnen war von Haus aus wohlhabend, beispielsweise Adlige, die noch die Einkünfte aus ihrem Grundbesitz verzehren konnten. Es kamen hinzu die Familienangehörigen und die Diener, von denen manche in Livree steckten. Nicht zu vergessen sind die Offiziere der etwa 4000 Mann zählenden Garnison; auch von ihnen wird ein gewisser Prozentsatz in der Lage gewesen sein, die Düsseldorfer Wirtschaft anzukurbeln. Nach heutigen Vorstellungen war der in Frage kommende Personenkreis zahlenmäßig recht klein, doch in einer Stadt von wenig mehr als 10 000 Einwohnern stellte er doch einen Faktor von nicht geringer Bedeutung dar.

Handel und Verkehr

Hauptverkehrsweg war hier zu allen Zeiten der Rhein, obwohl der den Strom benutzende Handel durch zahlreiche Zölle und andere Abgaben behindert und belastet wurde. Seit dem 15. Jh. haben die Kaufleute vielfach versucht, auf den Landweg auszuweichen, trotz dessen geringerer Leistungsfähigkeit. Der Ost-West-Verkehr war auf die Straßen angewiesen, die vom Rhein zu dem großen Wirtschaftsraum an der Maas führten. Die Verbindungen nach Osten liefen zur Hauptsache am Nordrand der Mittelgebirge entlang. Anfänge einer staatlichen Fürsorge für die Verkehrsverbindungen, die sich im Straßenbau und in der Schiffbarmachung der Ruhr äußerten, lassen sich erst im 18. Jh. feststellen.

Neben dem von Süden kommenden Wein als Haupthandelsartikel haben Holz und Natur-

steine, von Norden kommend, Salz und Seefisch eine besondere Rolle gespielt. Auch bei Butter und Käse war unser Bereich von den Niederlanden abhängig. Kupfer kam aus Mitteleuropa und Ungarn. Als Handelsartikel eigener Produktion und eigenen Wachstums sind vor allem Tuche, Metallwaren, Steinkohlen, Eisen, Kalk, Blei und Getreide zu nennen.

Bitte um Nachsicht

Der gehaltvolle Aufsatz im Juni-Heft: „Park und Haus Lantz in Lohausen“ wurde ohne Verfasserangabe veröffentlicht: Dr. Rudolf Weber.

Das Titelbild: „Weite Niederrheinlandschaft um Kaiserswerth“ stammt von Fritz Köhler und nicht von Hubert Ritzenhofen. Wir bitten um Nachsicht.

Treidelschiffahrt im 16. und 19. Jahrhundert: Der Leinpfad beim alten Düsseldorf, photomechanischer Tiefdruck, W. Schreuer, 1896



Ein Dissertationsthema:
Herbert Eulenberg —
Der Schöpfer der Schattenbilder

Der Schöpfer der Schattenbilder

Herbert Eulenberg ist, obwohl er seine Glanzzeit im ersten Viertel dieses Jahrhunderts erlebte, in Düsseldorf immer noch ein Begriff. Von seinen legendären sonntäglichen „Morgensfeiern“ im neugegründeten Düsseldorfer Schauspielhaus, die szenenartig gerafft Werk und Persönlichkeit bekannter Künstler vorstellten, von seinen Essays „Schattenbilder“, die ihn 1910 förmlich über Nacht literarischen Ruhm brachten, von seinem „Haus Freiheit“ in Kaiserswerth, das jahrzehntelang Treffpunkt der angehenden und arrivierten Berühmtheiten und ihrer Verehrer war — G. Hauptmann, Zuckmayer, Werfel, Moissi, Paul Wegener, S. Fischer waren hier zu Gast, die Größen der Düsseldorfer Kunstszene kamen regelmäßig —, von all dem wird in einschlägig interessierten Kreisen noch heute erzählt.

Eulenbergs Dramen allerdings, mit denen der gelernte Jurist nach manchen Skandalen (Prozeß wegen Verbreitung unzüchtiger Schriften, Eklat um „Ritter Blaubart“ im Lessingtheater 1906) bedeutende Erfolge erntete, gerieten schnell in Vergessenheit. Sein gesamtes literarisches Werk fand, weder als „bleibend“ fixiert noch als „trivial“ verdammt, bisher keinen eindeutigen Platz in der Literaturgeschichte. So heißt es in der bemerkenswerten Dissertation von Helgard Bruhns „Herbert Eulenberg — Drama, Dramatik, Wirkung“, die gerade in der Studienreihe Humanitas in der Akademischen Verlagsgesellschaft in Frankfurt erschienen ist. Sie erweist sich — trotz des modischen literatursoziologischen Vokabulars — als ein fundierter und selbstkritischer Versuch, Eulenbergs Dramen und öffentliches Wirken in den geschichtlichen Zusammenhang einzugliedern. Bruhns beschränkt sich dabei zu Recht auf die zwischen 1899 und 1918 entstandenen Werke, die Eulenbergs Rolle als Dramatiker in Kritik (anhand von 400 Beiträgen aus Zeitschriften und

Zeitungen belegt) und Literaturgeschichte entscheiden. Das Ergebnis dieser höchst kritischen Analyse ist nicht dazu angetan, den Geniekult um Eulenberg wieder aufleben zu lassen. Sie bringt eine Fülle von Anregungen und bearbeitenswerten Fragestellungen für Literaturhistoriker und Theaterwissenschaftler, ist aber nicht nur für Spezialisten interessant. Die Schilderung des Theaters der Jahrhundertwende, der Bühnenreform am Dumont-Lindemannschen Schauspielhaus, der Entwicklung der Eulenbergischen Dramen, ihrer Aufführungen und Echos, ihres Verlustes von Aktualität und Wirkung liest sich spannend und überzeugt.

C. M. Z.

Hans Bahrs

Abschied vom Urlaub

Bald werden aus diesem Fenster
Andere lehnen
Und voll hellem Entzücken
Die Morgensonne
Über dem Wald drüben
Aufgehen sehen
Oder niedergeschlagen
Die Wolken betrachten,
Die mit ihrem dichten Schleier
Das Tal ganz erfüllen.
Die zutraulichen Finken
Schnäbeln ganz in der Nähe,
Wenn der Tag wieder licht wird
Und fröhliche Winde
Die Wolken vertreiben. —
Uns aber wird nur in Träumen
Manchmal das Tälchen noch grüßen.
Glückliche Tage des Urlaubs
Sind nun dahin.
Fülle die Gläser noch einmal,
Freundlicher Wirt!
Trinken wir auf die Freude
und genießen wir
Froh auch die Stunde des Abschieds! —

Zum erstenmal eine Frau

Stadtplakette für Else Rümmler

Jonges ehren Stadthistorikerin

Zum erstenmal in ihrer mehr als 40jährigen Geschichte haben die Düsseldorfer Jonges eine Frau ausgezeichnet: Die Stadthistorikerin Else Rümmler erhielt die Stadtplakette.

Aus der Laudatio des Tor-Redakteurs in der Versammlung am 4. Juni ein paar Kernsätze: Verehrte, liebe Frau Rümmler, geehrte Gäste, liebe Jonges!

Die Jonges gelten in Düsseldorf als vollendete Kavaliere. Um ihren Frauen und Bräuten die langen Dienstagabende auf harten Stühlen, bei kaltem Bier im dichten Tabakrauch mit hitzigen Diskussionen zu ersparen, haben sie das zarte Geschlecht von ihren Versammlungen ausgeschlossen. Denn manchmal muß so eine heiße Aussprache mit oder ohne Referenten im trauten Kreis der Tischgemeinschaft oft bis nach Mitternacht fortgesetzt werden. Einzig und allein Frau Lützenkirchen, die Leiterin des Belgischen Verkehrsamtes, trägt an einer Silberkette die Jonges-Nadel. Frau Lützenkirchen hat uns die Wege nach Schloß Laeken und Ostende geebnet. Das Männeken Pis in Brüssel besitzt eine Radschlägeruniform.

Mit Gold, Silber und Bronze haben wir Gelehrte und Forscher, Dichter, Oberbürgermeister und Politiker von den Anfängen des Vereins bis heute verdienstermaßen ausgezeichnet, lauter Männer von 1932 bis 1974.

Der heutige Tag ist eine Wende. Wir ehren und würdigen eine Frau, die in den 40 Jahren ihrer Mitarbeit im Dienste der Stadt, davon 36 Jahre am Stadtmuseum, nur einer Aufgabe gelebt hat: Düsseldorf dienen. Frau Rümmler gehört zu den Stillen im Lande, zu jenem kleinen Kreis heimatverbundener Menschen, die immer und überall hinter der Arbeit zurücktreten, für die die Forschung alles, die eigene Person nichts gilt.

Ich meine mich zu erinnern, ihr schon 1938 im Stadtmuseum am Grabbeplatz begegnet zu sein, in jenem großen roten Haus, einst Sitz des Zentralgewerbemuseums und aus den Überschüssen einer Ausstellung errichtet, heute Sitz der Universitätsbibliothek und des Heine-Institutes. Eine scheue, stille junge Dame, die immer und überall Augen und Ohren offenhielt, wenn der alte Inspektor Nölke den wenigen Besuchern die einzelnen Räume erklärte. Der große Krieg begann. Die Museen verlagerten ihre Schätze, die schon sehr bald nach 1945 zurückkehrten. Doch dann fing für das Stadtmuseum das große Wandern an. Vom Grabbeplatz – das Museum war zerstört – in den Ehrenhof, hoch oben unter dem Flachdach des heutigen Museums für Volk und Wirtschaft, dann ins Schloß Jägerhof. Das Stadtmuseum hatte oft lange Zeit keinen hauptamtlichen Direktor. In diesen Monaten und Jahren des Verwaltens mit der linken Hand hatte sich Frau Rümmler zur rechten Hand für das Stadtmuseum emporgearbeitet, die mit klarem Blick für die engen Räume das Teilmuseum erfand. Die vielen Randbemerkungen zu den Bildern und Dokumenten hat Frau Rümmler selbständig erarbeitet.

Die Schülerin der Luisenschule hatte sich durch Selbststudium einen Zettelkatalog geschaffen, der für junge Historiker ein Semester mit Seminar in historischen Hilfswissenschaften voraussetzt. Die Quelle des Stadtmuseums, die selten versiegt, heißt Else Rümmler. Wenn eine Frage zur Stadtgeschichte unbeantwortet bleibt, ein Fall, der ganz selten vorkommt, bekunden alle Forscher und Journalisten: Da wußte selbst Frau Rümmler keine Antwort. Wobei alle überzeugt sind, daß in vier Wochen die Frage geklärt sein wird. Es hat mir gewaltig imponiert, als Sie mir einmal Ihren Zettelkasten zeigten. Eintragungen für jedes einzelne Haus der Altstadt. Ihr großartiger Aufsatz über die Bolkerstraße im Tor ist daraus entstanden.

Klio, die Muse der Geschichte, hat Ihnen eine besondere Gabe verliehen. Auf Auktionen, nicht nur in Düsseldorf, auch in München und Köln, ersteigern Sie für ein niedriges Gebot ein Bild, das zunächst wenig aussagt. Ja, so erläutern Sie, wenn der Restaurator diese oder

jene Übermalung, diesen oder jenen Farbklecks wegnimmt, erhalten wir ein Bild der Düsseldorfer Schule, einer historischen Persönlichkeit der bergischen Geschichte, das in unserer Sammlung bisher fehlte.

Sie verlassen die liebgewordene Stätte der Arbeit im Augenblick des höchsten Erfolges. In ein paar Monaten kann das Stadtmuseum seine Schätze im um- und ausgebauten Palais Spee ausbreiten und selbst im Anschlußbau, dem ehemaligen Palais Hompesch, werken die Handwerker. Die Jonges werden dort bald die ersten Gäste sein.

Einen Wunsch hat das Schicksal Ihnen versagt. Sie wohnen nicht in ihrer heißgeliebten Altstadt. Doch ich meine, am Fürstenwall ist es in den Abendstunden ruhiger und geruhsamer, die Ergebnisse Ihres Forschens aus den Archiven in den Zettelkasten einzutragen oder zu grundlegenden Aufsätzen zu verarbeiten. „Das Tor“ der Jonges wird Ihnen allezeit offenstehen.

Hans Bahrs

Wer das Ferne sucht

Wenn wir reisen, suchen wir das Ferne,
Das in unsrer Seele heimlich ruft.
Tausend Träume
Strömen ein in ihren Duft.

Und wir suchen das dann zu ergründen,
Was wir immerfort gewußt. –
Manchmal spüren wir nach Jahren
Dieses erst bewußt.

Wer das Ferne sucht, will heimwärts finden
In das Wurzelreich, das ihn genährt.
Was aus tiefster Seele wir begehren,
Bleibt als Sehnsucht in uns unversehrt.

Der Jahresbericht 1973

Das Mosaik der 52 Wochen

Erstattet von Schriftführer

Dr. Gert H. Worrings

IV. (Fortsetzung aus dem Juniheft)

Oktober 73. Daß nicht nur im Vorstand, bei den Besprechungen mit den Tischbaasen, sondern auch an den Dienstag-Abenden, neben den eigentlichen Veranstaltungsthemen, „heiße Eisen“ durch unseren Baas zur Sprache gebracht werden, möchte ich nur mit einem Wort umreißen: „Rheintonhalle“.

Unter wiederholtem, lebhaften Beifall appellierte Hermann Raths an die Vernunft aller Beteiligten. Unter dem Motto: „Einigkeit macht stark“ wird sicherlich auch der erneute Zusammenschluß aller Düsseldorfer Brauchtumsvereine zu einer Arbeitsgemeinschaft zum Besten und Wohle unserer Heimatstadt beitragen.

Ernst und Heiterkeit, jedes zu seiner Zeit, das bewies dieser erste Oktober-Dienstag. Schon wieder 53 neue Mitglieder, nun schon fast 2 600 Mitglieder, und ein mitreißendes Non-stop-Programm des Düsseldorfer Sängers Udo Janson, zusammen mit einem amerikanischen Freund.

Eine Woche danach: wieder Mundartpflege. Fred Fiedler stellte die Rezitatoren vor: Albert Exner, Hanns Nüsser, Heinz Schüler, Theo Lücken. Ernst Kiesewetter umrahmte, wie immer gekonnt, die bunte Folge von schlichten „Verzällches“ bis zu Themen von intellektuellem Interesse.

Kurt Schumann, soeben aus Kanada zurückgekehrt, fand, wie immer, die rechten Worte beim Vergleichen des dortigen Lebens mit dem bei uns zu Hause.

„Damit die Menschenrechte überleben“, unter diesem Titel berichtete uns Verwaltungsrichter Eugen Kaysers über die Arbeit von „Amnesty international“, einer Organisation, der es gelungen ist, für fast 4 000 Gefangene jeder politischen Richtung die Freilassung zu erreichen.



Düsseldorf feiert Schützenfest – und in jedem Jahr ist der Durst riesengroß. Gemälde von Hans Seyppel

Mit den Tischbaasen waren wir Anfang Oktober auf Einladung der Hirsch-Brauerei zu Gast im Bruderhaus zu Düsseldorf-Hamm. Sehr farbig, wie immer durch prägnant-faszinierende Dias markiert, erlebten wir Ende des Monats Oktober einen weiteren besinnlichen Bummel mit unserem Heimatfreund Alfred von Halfern, innerhalb seines Zyklus: „Ein Düsseldorfler erlebt seine Vaterstadt“.

Am Beginn des Novembers 73 vereinte wieder der diesmal etwas vorgezogene Weihnachtsmarkt die Jonges mit einem Teil Düsseldorfler Maler, Bildhauer und Graphiker.

Der Martinsabend begann mit einem Akzent in Moll: wir gedachten bewegt des verstorbenen Mitleiters der Geschäftsstelle, unseres Heimatfreundes Albert Hecker, der am Vormittag zu Grabe getragen worden war.

Dann waren es aber die strahlenden Kinderaugen, diesmal der Kinder der Grundschule an der Kirchfeldstraße, die in den Jonges Erinnerungen an die eigene Jugend wachriefen. Besonderen Eindruck rief das Ur-Düsseldorf-Martinslied hervor, das von Julius Alf

stammt und das einzige Lied ist, in dem der Name Düsseldorf erwähnt wird.

Mätessmann Franz Ketzer sprach über den tieferen Sinn des Martinsfestes und wurde, weil er Platt sprach, gut verstanden.

„Die Jonges feiern ihre Ehrenmitglieder“, ich glaube, diese Stunden reihen sich besonders würdig in den Lauf eines Vereinsjahres ein.

Und so konnte auch Prof. Schadewaldt, der den Abend leitete, da der Baas ja selbst zu den Gefeierten gehörte, ihn als gelungene Demonstration der Freundschaft bezeichnen.

Die launige Laudatio durch unseren Schriftleiter, Dr. Hans Stöcker, war ein kleines Kabinetstück. In prächtig verbindender Form reihte er unsere Ehrenmitglieder, und vor allem die Träger der großen goldenen Jan-Wellem-Plakette aneinander, von Hans Müller-Schlösser bis Hermann Raths. Namen wie Arnold, Nicolini, Gockeln, Vomfelde, Koetschau, Derra, Kauhausen, Spies, Tamms, Kanehl, Müller und Böhm erinnern an die Großen unserer Stadt, die das Gesicht von Düsseldorf mitgeformt haben. Unser früherer Oberbürgermei-



ster Peter Müller konnte den Dank nicht besser formulieren, als er ausrief: „Glückliches Düsseldorf! Du hast Deine Jonges!“

Ende November informierte uns der Kulturdezernent und Beigeordnete der Landeshauptstadt Bernd Dieckmann über die vorgesehenen Kulturbauten. Als er auf die geplante Rheinhalle zu sprechen kam, gab es naturgemäß, ich erwähnte den Grund schon, heftige Diskussionen. Ich glaube, das ist gut so, denn es ist nicht nur unsere Aufgabe, sondern auch unsere Pflicht, wachsam zu sein.

Wir hatten in diesem Monat auch Gelegenheit, die Stadtbücherei Bilk kennenzulernen. Walter Kolbe erläuterte uns den Weg der Stadtbücherei in den vergangenen 50 Jahren. Auch eine goldene Ehrennadel konnten wir erneut verleihen, diesmal an unseren Heimatfreund und Tischbaas der TG Reserve Reiner Wilms. Er erhielt zu seinem 50. Geburtstag diese seltene Auszeichnung für herausragende Leistungen für den Verein, seine Bestrebungen und Ziele, wie es wörtlich in unseren Satzungen steht.

Mit den Tischbaasen waren wir Gäste der

Brauerei Schumacher auf Einladung der Familie Schnitzler.

Auch der letzte Monat des Berichtsjahres, der Dezember 73 brachte noch einige Höhepunkte. Nachdem wir traditionsgemäß den Nikolaus begrüßt und seine milden und strengen Gaben empfangen hatten, wobei uns diesmal der Damenchor Urdenbach und der Tanzkreis der Johanneskirche Besinnliches und Fröhliches in Musik und Tanz darbrachte, konnten wir unserer Vaterstadt wieder ein großes Geschenk machen.

Nach dem Ankauf des Müller-Schlösser-Nachlasses wurde nun ein Gedenk-Relief an der Rheinstraßenfront des neuen Rathauses allen Düsseldorfern und Gästen der Stadt errichtet und in einer würdigen Feierstunde enthüllt.

Es ist eine Schöpfung unseres Mitgliedes und Heimatfreundes, des Bildhauers Karlheinz Klein, der bereits schon an so vielen anderen Stellen unserer Stadt Ausdruck seines künstlerischen Könnens und Schaffens gegeben hat.

Nach einem Fackelzug vom Rathaus zu unse-

rem Vereinsheim feierten wir dort den 10. Geburtstag der TG „Flimm Flämmchen“.

Wegen eines Vortrages von Wolf Domke über das Projekt einer Überdachung der Altstadt konnte das durch Tischbaas Wilhelm Adloff mit viel Liebe ausgezeichnet zusammengestellte Programm erst etwas verspätet beginnen. Die Jonges wurden aber durch die dargebotenen westfälischen Spezialitäten bestens entschädigt.

In diesem Weihnachtsmonat hatten wir die Freude, zwei allseitig beliebten Tischbaasen gratulieren zu können. Paul Kreuter, Tischbaas der TG „Stachelditzkes“, feierte in unserem Kreis, in bewundernswerter Frische, seinen 80. Geburtstag. Er ist einer der „Stillen im Lande“, immer ein Mann des Ausgleiches, und man kann ihn nicht besser charakterisieren als durch seinen Wahlspruch: „Credo!“ Ihm wurde für seine ganz besonderen Verdienste die Stadtplakette verliehen. Am Heiligen Abend wurde der Tischbaas der „Nette alde Häre“, Willi Schlüter, 70 Jahre alt. Seit 1950 auf Veranlassung seines Freundes, Karl Hütten, Mitglied unseres Vereins, seit 1963 Tischbaas, widmet er sich in besonderem Maße den Belangen des Heimatvereins und unserer Vaterstadt. Er erhielt aus diesem Anlaß die „Radschläger-Gruppe“.

Ein Vereinsjahr kann nicht festlicher enden: unsere Weihnachtsfeier vereinte uns alle mit, wie immer, zahlreichen Gästen, darunter Freunde von der Bundeswehr, der Universität und der Stadtverwaltung.

Im Mittelpunkt stand diesmal die Festansprache von Generaldekan Albrecht von Mutius. Es musizierte das Orchester des „Geschwister-Scholl-Gymnasiums“ unter der bewährten Leitung von Studiendirektor Bernhard Hölscher. Unser Freund Peter Kiesewetter sang weihnachtliche Lieder.

Liebe Heimatfreunde, ich durfte Ihnen, diesmal chronologisch nebeneinander gestellt, über immerhin 77 Veranstaltungen in einem Jahr berichten. Zählt man noch 7 Vorstandssitzungen hinzu, sowie zwei Besuche des Vorstandes bei der Gerresheimer Glashütte und bei der Hauptverwaltung von Horten am Seestern, dann kommen wir auf die Zahl von 86. Ich glaube, es gibt nicht viele Vereine, die ein

so vielseitiges, immer ausgewogenes Programm aufweisen können. Darauf können und wollen wir stolz sein.

Wir sollten darüber jedoch nicht vergessen, daß eine ordnende Hand im Hintergrund dazu gehört, die dafür sorgt, daß alles möglichst immer so abläuft wie geplant.

Und so möchte ich zum Schluß danken unserem Programmgestalter und Schriftleiter, Dr. Hans Stöcker, der mit unendlicher Mühe und Kleinarbeit uns erst das ermöglicht hat, worüber ich Ihnen soeben berichten durfte.

Nicht unerwähnt möchte ich lassen, daß unsere Zeitschrift „Das Tor“ allgemein wegen des Niveaus gelobt wird und sich wegen seiner Aktualität, der vielen kritischen Berichte, vor allem des „Tor-Hüters“ sich zunehmender Beliebtheit erfreut. Auch hierfür Dank an Dr. Stöcker.

Dank aber auch allen Mitarbeitern der Geschäftsstelle, an der Spitze unserem Hans Schulze und unserem Willi Krischer. Ich habe schon in den vergangenen Jahren erwähnt, daß nur derjenige ermessen kann, was hier an Arbeit geleistet wird, der sich einmal dort oben unter dem Schlösser-Giebel längere Zeit aufgehalten hat. Unserem Willi Krischer haben wir Anfang des Jahres als Dank die „Radschläger-Gruppe“ überreicht, die außerdem im Laufe des Jahres auch noch Generalmajor Dr. Walter Roos bei seiner Verabschiedung und Georg Schulhoff, dem Präsidenten der Handwerkskammer, anlässlich seines 75. Geburtstages übergeben wurde.

Unsere Mitgliederbewegung im Jahre 1973 sieht folgendermaßen aus:

Mitgliederstand am 31. 12. 1972

2391

davon starben

51 Heimatfreunde

Ausgetreten sind oder gestrichen wurden

57 Mitglieder

Dafür verzeichnen wir aber insgesamt

258 neue Heimatfreunde

Der Mitgliederstand am 31. 12. 1973 betrug

2541 Mitglieder

Am Tage beläuft sich die Zahl auf

2604 Heimatfreunde.

der Jahreshauptversammlung (29. Januar 1974)

Der Maler der Rheinfront

Richard Gessner 80 Jahre

Er gehört zu den Stillen im Lande. Doch seine Bilder sprechen beredte Sprache und zeugen für den Künstler und sein Werk. Der Kunstmaler Richard Gessner wird am 29. Juli 80 Jahre alt. Der Sohn eines Düsseldorfer Bankdirektors hat schon sehr bald eine eigene Welt geschaffen. Er entdeckte die herbe Schönheit des Ruhrgebietes und hat in eindrucksvollen Bildern das Wesen des Reviers festgehalten. Und dann lernten auch die Menschen, die diese Bilder sahen, die Schlote und Zechen, die Krane und Hochöfen mit anderen Augen sehen. Gessner bevorzugt und liebt ein Blau, das er auf einem Flug über der Heimat entdeckt hat. „Von hoher Warte“ erscheint vieles ganz anders: der Himmel, die Wolken, die Erde, das Wasser. Mit diesem Blau hat Gessner sein Düsseldorf festgehalten: Das Thyssenhaus, dessen hochragende Eleganz bis in die Wolken reicht, dem sich alles unterordnen muß: der Tausendfüßler, die Vielstockhäuser, die Kette der Wagen und Busse. Gessners Lieblingsthema: die Düsseldorfer Rheinfront. Sie beherrscht den Sitzungssaal des Rathauses. Gessner hat in Oberkassel einen Blickpunkt gefunden, als wären die Turmspitzen und Hochhäuser nach dem Goldenen Schnitt eingebettet. Und wie die Oberkasseler Kirmesstadt vor der Rheinfront lebt. Die Jonges besitzen in ihrem Archiv einige Schätze dieser Stadtansichten. Von weiten Reisen aus fernen Ländern hat Gessner eine reiche Ernte eingebracht. In den letzten Jahren erschloß er sich eine neue Welt: Von der eigenwillig gedeuteten Landschaft wandelte er noch zur persönlich geformten Abstraktion.

Zu den Düsseldorfer Jonges gehört Richard Gessner seit 1944. Die farbenfrohe Welt des rheinischen Karnevals, des Düsseldorfer Schützenfestes und die Budenstadt-Kirmes in Oberkassel begeistern ihn immer wieder aufs neue.



Jünger der Schwarzen Kunst

Berti Hoch 75 Jahre

Von den Seinen liebevoll Berti und von seinen Kameraden Bätens genannt, wird am 31. 7. 1974 unser aller Freund Hubert Hoch 75 Jahre alt. Seit 1932 bei den Jonges und ebensolang Mitglied der Tischgemeinschaft 2. Löschzug, dazu lange Jahre als Zugführer des 3. Zuges der Reserve und als Mitglied der Mundartfreunde, hat der Jubilar viele Kameraden unter den Heimatfreunden gefunden. Sie alle gratulieren ihrem Berti herzlich.

Er selbst, seines Zeichens Jünger der Schwarzen Kunst in einem weit über Düsseldorfs Grenzen bekannten Betriebe, kann es nicht lassen, obwohl längst im Besitz des Rentenkärtchens, noch täglich im Geschäft mitzuarbeiten.

Und so nur kennen unseren Bätens seine Freunde; immer hilfsbereit und als eine Fundgrube kluger Einfälle. Wenn sein Gesicht allzu verschmitzt dreinschaut, muß der andere damit rechnen, daß Freund Münchhausen nahe ist.

Just, als der 2. Löschzug 1942 zehn Jahre alt wurde, diente sein Tischbaas Kurt Hackmann im grauen Rock. Obwohl noch im Gebiet der

Heimat, stand jener unter allgemeiner Urlaubssperre.

Da schrieb Berti Hoch an den Truppenkommandeur, daß es wünschenswert sei, daß Hackmann als Brandmeister des 2. Löschzuges bei dessen zehnjährigem Jubiläum in Düsseldorf anwesend sei. Der Tischbaas wurde zum Spieß und von dort zum Hauptmann zitiert, erhielt die heftigsten Vorwürfe, weil er beim Einzug zum Truppenteil verschwiegen hatte, von der Feuerwehr zu sein. Der guten Sache wegen gab's zwei Tage Sonderurlaub. Gleichzeitig wurde ihm angekündigt, daß seine Stellung bei der Truppe überprüft werden müsse, da solch ausgebildete Leute für den Luftschutz zu dienen hätten. Die Abstellung ging in den turbulenten Kriegstagen unter.

Wir hoffen und wünschen, daß das Geburtstagskind noch viele Möglichkeiten findet und erfindet, um uns seine Kameradschaft und Freundschaft zu beweisen.

Dankbar wollen wir auch anerkennen, daß Hubert Hoch außer den ersten Heften „Das Tor“ bis 1956 betreut und gedruckt und auch so geholfen hat, ein festes Band um die Gemeinschaft der Düsseldorfer Jonges zu binden. Er hat die Mitgliedsnummer 277. 1941 erhielt er die silberne, 1967 die goldene Nadel.

Trompeter aus Leidenschaft

Hans Boes wird am 14.7.1974 75 Jahre

Der geborene Düsseldorfer und Mitbegründer der Tischgemeinschaft „Medde d'r zwesche“ erlernte im Jahre 1913 das Trompetenblasen, er pflegt dieses Hobby bis heute immer noch, also über 60 Jahre. Ein seltenes Jubiläum. 40 Jahre blies er die Trompete bei der unvergessenen Stadtkapelle Carl Hütten, anschließend bei der Kapelle Artur Stein und heute bei der Feuerwehr-Kapelle der Gerresheimer Glasütte.

Das Neusser Schützenfest mit seinen Gewaltmärschen machte er 45 Jahre hintereinander mit.

Die Tischgemeinschaft wünscht diesem Heimatstreiter und Tischfreund zu seinem Geburtstag Gesundheit und Frohsinn, daß er seinem Hobby noch lange treu bleiben kann.

Wilhelm Adloff 70 Jahre

Jeder Tag ein Geschenk

Schier 70 Jahre werd' ich alt – hab' manchen Sturm erlebt. Doch gerade in den Stürmen bewährt sich der Mann: Wilhelm Adloff, Tischbaas der Flimm-Flämmchen, am 9. Juli 1904 in Düsseldorf geboren. Die Zehnjahresfeier der tatenfrohen Gemeinschaft im Dezember des Vorjahres hat bewiesen, wie sich die Mannen um Wilhelm Adloff einzusetzen wissen. Adloff ist in bester Verfassung – sagen seine Freunde. Er meistert alles mit Sachkenntnis und Humor.

Der junge Maschinenkaufmann lernte schon früh Europa und die Staaten kennen. Der



selbständige Markenartikler Adloff hat viele junge Menschen für Beruf und Laufbahn vorbereitet. Adloff III – zwei ältere Brüder haben sich ebenfalls einen Namen gemacht – hat viele Ehrenämter erhalten und erfolgreich ausgeübt. Seine Beisitzeraufgaben im Richteramt entsprechen seiner Rechtsauffassung. Tierschutz und liberale Politik sind ihm Verpflichtung. Fortuna-Fußball-inaktiv versteht sich, und Jonges-Dienstag und Flimm-Flämmchen sind ihm Herzenssache. Daß er auch noch eines Sinnes mit seinem „ehemaligen“ Parteifreund Walter Scheel das deutsche Liedgut fördert, sei am Rande vermerkt. Fügt man die beiden wesentlichen Aufgaben Familie und Firma hinzu – ein jeder Tag ist ein Geschenk und ausgefüllt in allen Stunden.

Adloff erhielt 1959 die silberne Nadel und 1969 die goldene Nadel.

Der Baas der Rabauen

Gerd Lavallo 70 Jahre

Er ist und bleibt der Mann mit Charme (und manchmal auch mit Melone), immer mit einem bezaubernden Lächeln, ein gepflegter schlanker Herr, der auf den ersten Blick den Kavalier verrät: Gerhard Lavallo wird am 4. Juli 70 Jahre alt. 1904 in Stolberg geboren, seit 1928 in Düsseldorf. 1934 machte er sich selbständig. Der Mitbegründer der Glaserinnung gehörte ihrem Vorstand 24 Jahre an.

1948 wurde Gerd Lavallo Düsseldorfer Jong. 1950 gründete er mit seinen Freunden die Tischgemeinschaft „Rabaue“! Gerd wurde zum Tischbaas auf Lebenszeit berufen. Von 1956 bis 1963 gehörte er dem erweiterten Vorstand an. Seine Verdienste wurden 1957 mit der silbernen Nadel und 1970 mit der goldenen Nadel gewürdigt. Wenn auch der Ruheständler inzwischen sein Herz ein wenig an sein Landhaus in den Wäldern der Eifel verloren hat, kaum ein Dienstag, an dem der Tischbaas nicht den Weg nach Düsseldorf zu seinen Jonges, zu seinen Rabauen findet.

Der „Tor“-Hüter

Verschaukelt?

Die Landeshauptstadt hat nicht viele Freunde im nordrhein-westfälischen Landtag. Sie findet hier noch nicht mal eine Spur von Verständnis für ihre brennenden Raumsorgen. Die zweite Lesung des Neugliederungsgesetzes hat es wieder mit erschütternder Deutlichkeit bestätigt. Die Herrschaften am Kaiserteich sind erneut auf dem besten Weg, Düsseldorf nach allen Regeln parlamentarischer Kunst (oder Ungunst) gebietsreformerisch zu verschaukeln. Es wäre ein Wunder, wenn sich darin bis zur dritten Lesung am 10. Juli etwas ändern würde. Kölner müßte man sein...

Es wirkt geradezu grotesk-komisch, wenn der Landeshauptstadt vom großen Kuchen der Neuordnung nur ein paar Krümel auf den Teller gestreut werden, sich zugleich aber die verantwortlichen Bäckermeister unzufrieden über die Zuteilung für Düsseldorf zeigen. Schon Innenminister Weyer schüttelte über seine Vorschläge, soweit sie diese Stadt betrafen, den Kopf. Das Spielchen wiederholte der Vorsitzende des Landtagsausschusses für Verwaltungsreform, eines Gremiums, das nichtdestotrotz Düsseldorf noch dürftiger abfand. Und bei der zweiten Lesung geisterte förmlich das schlechte Gewissen durch den Plenarsaal im alten Ständehaus. Das alles sieht beinahe so makaber aus wie das Bild vom tränenreich kondolierenden Trauergast, der den Toten selber umgebracht hat.

Rechtsrheinisch hat Düsseldorf außer einigen mehr oder weniger unwichtigen Grenzkorrekturen bei der kommunalen Neugliederung nichts zu erwarten. Ob ihm auf der linken Rheinseite, auf die sich auch die Aufmerksamkeit der Stadt und ihrer Fraktionen reichlich spät konzentrierte, etwas zufällt, bleibt abzuwarten. Die Auflösung des unglücklichen Gebildes Meerbusch, das nicht leben und nicht

sterben kann, wäre ein Akt der Vernunft. Aber diese Eigenschaft hat, obwohl sie gerade hier oben stehen müßte, bei der Gebietsreform noch nie eine Rolle gespielt. Ob Düsseldorf die Hälfte seiner westlichen Schlafstadt, um deren künftige Bestimmung sich der Landtag bisher ebenso erfolgreich wie uncouragiert herumdrückte, trotz anstehender Gruppenanträge aus parlamentarischen Kreisen verschiedener Couleurs zudiktirt bekommt, ist im Augenblick noch fraglich. Man müßte halt, wie Köln, den Minister- und den Landtagspräsidenten und ein paar andere engagierte Leute am Kaiserreich sitzen haben . . .

Hans Bahrs

Weg bergan

Ich liebe dich
 Mit aller Inbrunst
 Meines Herzens,
 Du steiler Weg
 Bergan,
 Den viele schmähen,
 Weil er ihre Kraft
 Im Tiefsten fordert. –
 Mit jedem Meter,
 Den ich aufwärts
 Steige,
 Spür ich schon
 Die Lust
 An deinem Gipfel,
 Namenloser Berg,
 Und deinen Wind,
 Der anders mir,
 Als in der weiten Ebene
 Das Haar
 Auf meinem Haupt
 Durchweht.

Theo Spies

„Feuerwehr-Päds on Fillosepehs“

Erinnerungen an das alte Düsseldorf

Mitte der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts verwehrte noch keine Straßenverkehrsregelung den Jungen auf Straßen ihr „Räuber und Schanditz“ zu spielen.

Selbst noch bis vor dem Weltkrieg erlebte man in den Straßen und Gassen unserer Stadt die verwegesten Wildwestspiele, Verkehrsunfälle waren eine Seltenheit und daher von aufregender Wirkung. Und sonst, fiel sich einer einmal ein Loch in den Kopf, schlugen sich unsere „Rabaue“ einmal die Augen blau, zerrissen sie mehr als einmal ihre Hosen und fielen auch bisweilen in die Düssel oder in die Landskron oder in den runden Weiher.

Sie hängten sich an die Fuhrwerke an, ließen sich auf den rückwärtigen Trittbrettern der Brotwagen oder im Faßgehänge der Bierwagen ein Stückchen mitfahren.

Nur an die hochrädigen und vornehm gefederten Metzgerwagen hängten sie sich nicht. Davor hatten sie begreifliche Furcht. Die Metzger pflegten nämlich meist junge feurige Pferde zu halten, und die Metzgergesellen, manchmal auch der Baas selber, trieben sie mit ihren nobel gebogenen und mit einer roten oder leuchtend blauen „Schmeck“ versehenen Peitsche und mit geübten Zungenschnalzen zu tollem Galopp an.

Prächtig war es anzusehen. Aber die Jungen, sonst zu jedem Streich aufgelegt, wagten sich nicht an den Wagen heran.

Solch tolles Pferdejagen konnten sich außer Metzgern nur die Feuerwehrleute erlauben.

Fuhr die Feuerwehr aus, so war das für die Düsseldorfer Radschläger eines der erregendsten Ereignisse.

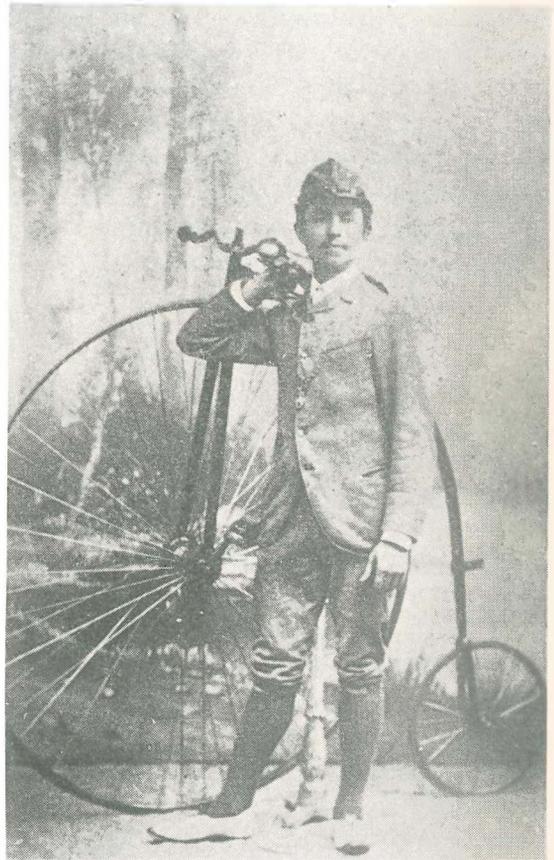


Alarm an der Feuerwache. Zwei der Pferde trugen die Namen „Cäsar“ und „Bukephalus“

„Et brennt! Et brennt“, riefen sie sich gegenseitig über Höfe und Straßen zu, wenn die große Brandglocke geläutet wurde. In Schwärmen rannten sie zur Feuerwehr hin und standen dann immer wieder mit Nas und Mull staunend da und waren stolz auf ihre Feuerwehr und die kräftigen, schön gepflegten Pferde. In einer Minute hatten die blaugekleideten, schwarzbehelmteten und durch einen breiten Lederlätz im Nacken geschützten Feuerwehrmänner ihre Pferde angeschirrt, alles aufgepackt, standen auf dem Wagen und fuhren in der nächsten Minute, laut ihre blinkende Kupferglocke läutend, heraus aus dem weiten Tor an der Akademiestraße.

„Jong, die können et! Ha, kick emol, wat feine Päd! De feinste Päd von Deutschland hant die Jong, die wede och geflächt! Wat ment ihr, wat die fein Esse kriege, besser als manche Minsch!“ Unter solchen Kurzgesprächen setzten die Trabanten sich in Bewegung und rannten hinterher. Denn wenn es irgendwo brannte, mußten sie dabei sein, sonst brannte es nicht richtig. Aber lange hielten auch ihre besten Läufer das Wettrennen mit die feine Päd nicht aus. Sie kamen jedoch noch meist zurecht, wenn ein Feuerwehrmann die Pferde ausspannte und

Peter Kölzer † mit seinem „Fillezopeh“. Er war einer der ersten Fahrradhändler von Düsseldorf



noch eine Weile mit ihnen umherlief, erst schneller, dann langsamer, bis sie vom schnellen Lauf zu sich gekommen waren und sich aufgekühlt hatten.“

Inzwischen war auch der Brand gelöscht, und man erlebte eine zweite rasende Fahrt, diesmal zur Wache zurück.

Diese Raserei verstanden die Jungen zwar nicht; denn „et brennt jo janit mi; se könnten jetzt och eigentlich langsam loope.“

„Doll, als wenn die dat öwerhaupt könnten!“ Wer mag sich noch der Fahrräder erinnern, die in den neunziger Jahren ein ulkiges Dekor unseres Verkehrswesens waren? Das waren nach unseren heutigen Begriffen seltsame Gestelle, „komische Denger!“ Aber saß erst einer in der vollen Rüstung seines bürgerlichen Anzuges darauf und fuhr, die kleine Übersetzung tretend, daher, wie eine heutige Varieténummer, dann war es ein wunderliches Bild, das manchmal gar Mitleid und Angst um den Dahereifahrenden einflößte.

Keinem fiel es ein, dieses Gefährt als Fahrrad zu bezeichnen. Enä, dat wor e Fillozepeh.

Im Laufe der Jahre veränderten sich die baulichen Verhältnisse des Verkehrsnetzes um woden maneerlicher.

Das eine Riesenrad schrumpfte mehr und mehr, und das andere winzige wuchs entsprechend. Auch die Düsseldorfer gewöhnten sich eher an ihr Fillozepeh als die Hunde.

Sie konnten sich nicht leicht daran gewöhnen. Für sie war und blieb es ein herausforderndes Ärgernis.

Sie sprangen und bellten immer aufs neue aufgeregt das „Fillozepeh“ an, was die Radfahrer verängstigte und belästigte.

Aus dem einen Ärgernis wurde ein anderes, die Erfindungsgabe der Menschen betätigte sich. Die superklugen Erdbewohner versahen die Lenkstange mit einer schmalen Hülse, in der sie eine Art Reitpeitsche mitführten, um mit ihr die Hunde abzuwehren und zu vertreiben.

„Ja, dat stemmt“, betätigt der alte Düsseldorfer, „so'n Pitsch, die wor domols jrad so nötig wie hütt die Schell.“ – „So jett kammer sich jarnit vorstelle, e Fahrrad met so'n Hönkespitsch, nit?“

Die Ära Wilhelm Marx

Der Übergang in das 20. Jahrhundert fiel für Düsseldorf zusammen mit dem Beginn der zwölf Jahre, die als die „Ära Wilhelm Marx“ bezeichnet werden können. Am 11. November 1898 wählten die Stadtverordneten ihn, der bereits als Beigeordneter über zehn Jahre im Dienst der Stadt stand, zum Bürgermeister. Ein halbes Jahr später – am 5. Juni 1899 – trat er, inzwischen als Oberbürgermeister bestätigt, sein Amt an. Damit war ein Mann an die Spitze der Stadt Düsseldorf getreten, der maßgeblichen Einfluß auf das Werden der Stadt gewann. – Zu Beginn der Amtszeit von Marx hatte die Einwohnerzahl gerade das zweite Hunderttausend erreicht. Als er im Dezember 1910 aus seinem Amt schied, war sie auf 360 000 gestiegen. Das bedeutet eine Steigerung um 160 000 und steht dem Wachstum nach 1948 kaum nach. Die damalige Zeit stand vor ganz ähnlichen Problemen wie die Gegenwart!

Wilhelm Marx



Düsseldorf und die Eingemeindungen

Das Jahr 1974 erinnert an die Eingemeindungsjahre von 1909, also vor 65 Jahren, und von 1929, vor 45 Jahren, welche zum Wachsen und Werden von Groß-Düsseldorf beigetragen haben.

Das kleine Fischerdorf Thusseldorf an der Mündung der Düssel in den Rhein ist nachweislich bereits vor 1135 vorhanden gewesen; es wird in einer Kölner Schreinsurkunde zwischen 1135 und 1159 erwähnt. Der Name des Dorfes tritt erstmalig in die Geschichte ein, als Graf Engelbert I vom Berg im Jahre 1189 von dem Edelherrn Adolf von Teveren einige Höfe bei Düsseldorf in Pfandbesitz nahm und sein Herrschaftsgebiet von der Dhünn bis an den Rhein ausdehnte; in Frage kommen Höfe in Benrath, Flingern, Holthausen und Himmelgeist. Im Jahre 1288 wurde Düsseldorf nach der siegreichen Schlacht bei Worringen, in welcher Graf Adolf V. vom Berg seinen großen Gegner, den Kölner Erzbischof Siegfried von Westerburg, bezwang, *zur Stadt erhoben*.

Die Entwicklung, die die Stadt seitdem genommen, war, wenn auch zeitlich, mit großen Unterbrechungen, ein steter Aufstieg. Aus der zunächst recht unansehnlichen Stadt wurde eine Residenz, eine Festung, hernach eine *Großstadt*. Seit dem 7. November 1933 hat die Einwohnerzahl eine halbe Million überschritten.

Das eigentliche Stadtgebiet umfaßte ursprünglich drei ganze Straßen, die Krämerstraße, Altstadtstraße und Liefergasse, die im Westen, Norden und Osten die Stadtgrenze bildeten, während die nördliche Grenze der Stadt die Düssel war. Ein damals bereits vorhandener Burghof, der Vorläufer des späteren Schlosses auf dem Burgplatz, lag außerhalb der Stadt jenseits der Düssel. Allmählich wuchs die Stadt in die Weite. Was wir heute Altstadt nennen, war damals Neustadt, zur Altstadt wurde sie erst, als sich im Süden der Stadt (nach 1709) die eigentliche Neustadt erhob.

Zum Stadtgebiet zählen weiterhin eine Reihe

außerhalb der Stadt gelegener Güter, darunter die Güter einer Familie Pempelforde, die östlich der Stadt inmitten von Wäldern lagen.

Die Stadt erhielt Zuwachs an Bodenfläche und Einwohnern, als im Jahre 1384 die ersten Eingemeindungen vorgenommen wurden. Diese waren zweifellos mitbedingt durch die Veränderung des Rheinlaufs durch die große Überschwemmung von 1374, die zur Folge hatte, daß eine Reihe Ortsgebiete nicht mehr jenseits des Rheins und von der Stadt abgetrennt lagen. Eingemeindet wurden damals: Flehe, Stoffeln, Bilk, Lierenfeld, Flingern mit Grafenberg, Mörsenbroich, Derendorf und Golzheim. Die Eingemeindungen von 1384, die das Stadtgebiet ringförmig erweiterten, wurden zehn Jahre später durch die Eingemeindung von Hamm und Volmerswerth abgerundet. –

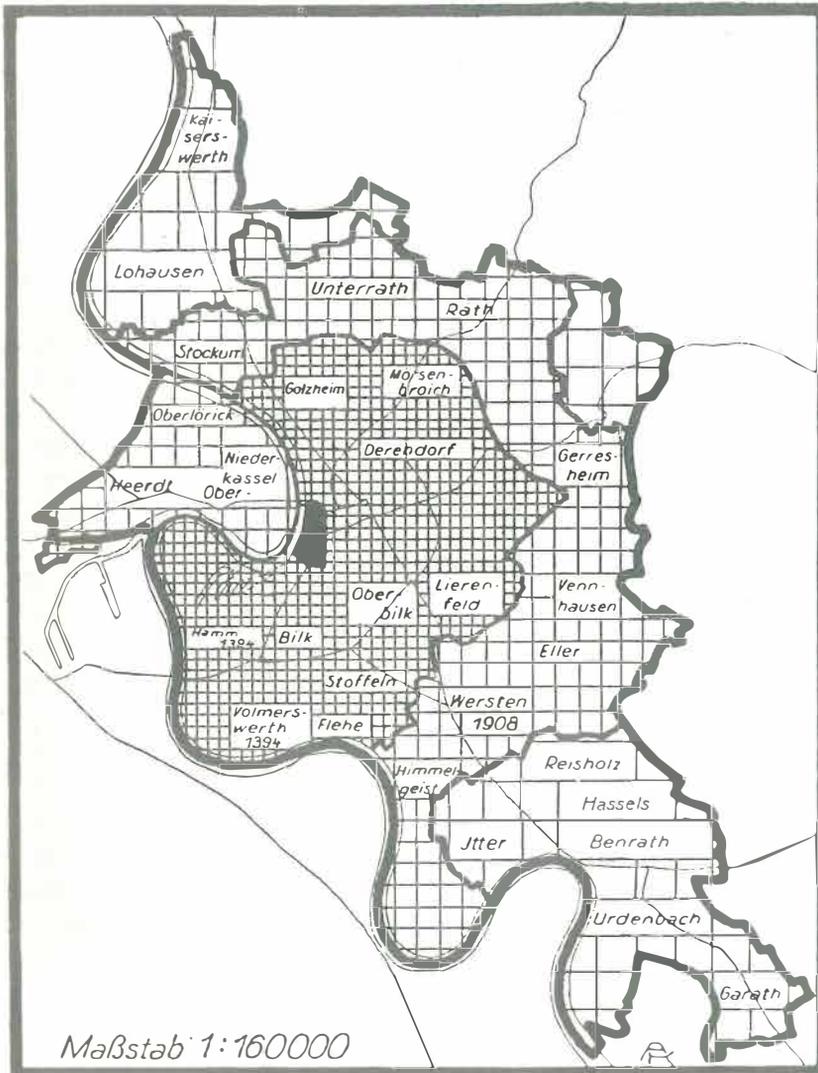
Seit dem Jahre 1394 erfuhr das Stadtgebiet mehr als 500 Jahre hindurch keine Erweiterung. Es verdient festgehalten zu werden, daß die Stadt Düsseldorf im Jahre 1394 die gleiche Bodenfläche aufwies wie im Jahre 1908, in welchem neue Eingemeindungen vorgenommen wurden. Die Größe des Stadtgebietes betrug damals etwa 5270 ha. Dieser große Umfang erklärt sich dadurch, daß der eigentliche Stadtkern vornehmlich im Süden und Osten von weitgestreckten Wäldern und Sümpfen umgeben war. Die Waldgebiete sind bis auf Reste des Eller Forstes und den Grafenberg verschwunden. Weitere Eingemeindungen wurden nicht vorgenommen, dagegen entstanden nach 1709 die Neustadt, nach 1785 die Karlstadt und nach 1854 die Friedrichstadt.

Im Jahre 1908 wurde noch Wersten, bis dahin eine Landgemeinde in der Bürgermeisterei Benrath, eingemeindet. 1909 folgten weitere umfassende Eingemeindungen, die das Stadtgebiet erneut ringförmig erweiterten. Eingemeindet wurden: Himmelgeist und Itter, beides ebenfalls Landgemeinden der Bürgermeisterei Benrath, Eller und die Stadt Gerresheim mit ihren besonderen Ortsteilen Torbruch und Vennhausen sowie Teile von Ludenberg, einer alten, ursprünglich zu Mettmann gehörigen Honschaft, die erst im Jahre 1905 selbstständige Bürgermeisterei geworden war. Eingemeindet wurden weiterhin: die Bürgermeisterei Rath mit dem besonderen Ortsteil Lichten-

broich und der zu ihr gehörigen Landgemeinde Unterrath, ferner Teile von Lohausen und Stockum. Schließlich wurden auf der linken Rheinseite gelegene Ortsgebiete, und zwar die Bürgermeisterei Heerdt mit den selbständigen Ortsteilen Oberkassel, Niederkassel und Oberlörick eingemeindet. Hiermit griff das Stadtgebiet zum erstenmal auf das linke Rheinufer und auf Gebiete über, die bis dahin zum Landkreis Neuss gehörten. Die Eingemeindungen von 1909 brachten der Stadt Gebietszuwachs von 5 520 ha, so daß das Stadtgebiet auf mehr als das Doppelte erweitert wurde.

Zwanzig Jahre später (1929) kamen die letz-

ten großen Eingemeindungen, die der Ausdehnung des Stadtgebietes nach Süden und Norden galten. Eingemeindet wurden damals: die Stadt Kaiserswerth mit Teilen der Landgemeinden Wittlaer und Calkum sowie dem Restgebiet von Lohausen, das 1909 nicht eingemeindet worden war, weiterhin die Gemeinde Benrath mit den Ortsteilen Reisholz, Holt hausen, Hassels und Urdenbach sowie der zur Bürgermeisterei Benrath gehörigen Landgemeinde Garath. Die Gebietserweiterung betrug diesmal 4 711 ha, so daß das Stadtgebiet von Groß-Düsseldorf jetzt eine Bodenfläche von etwa 15 500 ha aufweist.



Das Wachstum Düsseldorfs durch Eingemeindungen: Schwarze Fläche = Altstadt, Fläche mit kleinem Karo = Eingemeindungen von 1384 bis 1894, mit mittlerem Karo = Eingemeindungen 1909, großes Karo = Eingemeindungen 1929

Flughafen Köln/Bonn

„Größen-Wahn“ in der Wahner Heide?

Das große deutsche Wochenblatt „Die Zeit“, Hamburg, veröffentlicht in seinem „Länderspiegel“ einen Aufsatz über den Ausbau der westdeutschen Flughäfen, der auch in Düsseldorf beachtet werden sollte.

Vor vier Jahren, im März 1970, nannte Ministerpräsident Heinz Kühn den hufeisenförmigen Betonklotz in der Wahner Heide südöstlich von Köln einen „Countdown für die Zukunft der Luftfahrt in Nordrhein-Westfalen“. Die Zeitungen schrieben über das neue Flughafengebäude: „Paradestück moderner Luftfahrt-Bodenstationen“ und „der modernste Hafen der Welt“ und „Jetzt stiehlt Köln/Bonn London die Schau“.

Jetzt sieht es freilich so aus, als ob der Intercontinental-Flughafen zwischen Köln und Bonn sich selbst die Schau stiehlt – dann nämlich, wenn Düsseldorfs ehrgeiziger Wirtschafts- und Verkehrsminister durchsetzen wird, was seit sechs Jahren bereits in Form von Plänen, Prognosen und Kostenberechnungen im nordrhein-westfälischen Generalverkehrsplan enthalten ist. Der Flughafen soll zum Großflughafen werden, eine dritte, vier Kilometer lange Parallelbahn soll zu den drei bestehenden Bahnen hinzukommen.

Das aber bedeutet den Bau völlig neuer Abfertigungsanlagen an ganz anderer Stelle. Konsequenz: der Hufeisenbau, funktionell bisher unschlagbar und nach Aussage von Luftverkehrsexperten Deutschlands Luftumschlagplatz mit den kürzesten Abfertigungszeiten, sinkt in die Rolle einer Reisecharteranlage zurück, während sich wenige Kilometer davon entfernt der Weltluftverkehr in neuen Gebäuden tummelt. Den Fachleuten hat sich das Dilemma bereits sehr früh gezeigt. Die im schnell wachsenden Luftverkehr nur noch „überschaubare Zukunft“ von rund einem Jahrzehnt überholte, noch

während der Bundespräsident die Einweihungsrede hielt, die Prognosen der Fachleute. Der Luftverkehr zeigte unvermutete Expansionsgelüste. Auf den Reißbrettern der Flugzeugkonstrukteure entstanden bereits Großraummaschinen, für die die Flugsteige, Teleskopbrücken und Satellitenköpfe des Köln/Bonner Flughafens in der ersten Ausbaustufe nicht vorbereitet waren.

Die war überdies auf eine Kapazität von fünf Millionen Passagieren pro Jahr ausgelegt – eine abenteuerliche Zahl, wenn man weiß, daß in Köln/Bonn 1973 (und der Flughafen litt nur unerheblich unter dem Bummelstreik der Losen) etwas mehr als 1,8 Millionen Fluggäste abgefertigt wurden. Die Hochrechnung der Planer aber, die mit der Zahl fünf Millionen die „Zukunft“ bauten und finanzierten, zielte schon damals auf eine Endausbaustufe von „maximal 30 Millionen Passagieren“. Auf den Plänen, die 1970 gezeichnet wurden, war darum bereits die neue Abfertigungsanlage zu erkennen, die jedem Kartenkundigen klarmachte, daß der neue Superbau dann verkehrsfertig, nämlich am äußersten nordwestlichen Zipfelchen des im Endausbau fünfzehn Millionen Quadratmeter großen Flughafengeländes liegt.

Rückenstärkung erhalten die Verkehrsplaner in Düsseldorf und Wahn von Bonn. Dem Bund gehört das fünf Hektar große Heidestück zwischen der jetzigen „Panzerstraße“ und der Köln-Frankfurter Autobahn im Bereich der Gemeinde Rösrath. Das Bonner Verkehrsministerium unterstützte auch die Studie einer Magnetkissenschnellbahn, um den in Köln/Bonn fehlenden, in Düsseldorf aber überquellenden Fluggastansturm im 400-Kilometer-Tempo gleichmäßig zu verteilen. Rückenwind gibt auch die NRW-Landtagsfraktion der CDU, die sich bei einem Besuch in Köln freudig für den Ausbau des Heidehafens aussprach.

Gegen den Ausbau, dessen Genehmigungsverfahren spätestens 1980 beginnen müßte, sprechen sich deutlich bisher nur die Anwohner des Flughafens in einer „Schutzgemeinschaft Wahner Heide“ aus. Sie holten sich schon vor Monaten den Frankfurter „Flughafenpfarrer“ Oser als Fachmann.

Für den Ausbau, unvorhersehbare Lärmbelastungen und die Zerstörung eines Kölner Nah-

erholungsgebietes spricht allerdings mehr. Düsseldorf's Flughafen Lohausen stößt mit seinen Kapazitäten kurz nach 1980 an die Decke, Frankfurts „Rhein-Main“-Airport läuft jetzt bereits in Spitzenstunden über, und ein dritter nordrhein-westfälischer Großflughafen kann (da die Bundesluftwaffe dort auf ihren Rechten besteht) weder im westfälischen Drensteinfurt noch sonstwo im größten Bundesland gebaut werden. Die Wahner Heide aber, eines der letzten nennenswerten Stücke in der grünen Lunge Kölns, bietet einem Landesverkehrsminister die Chance, den Heideflughafen Wahn zum „Größen-Wahn“ zu machen und sich ein Denkmal in Beton, Landebefeuerungen, Düsenkreischen und Wirtschaftskraft zu setzen, das in zwanzig Jahren der größte Flughafen der Bundesrepublik sein kann. Nicht zuletzt, weil für den Charterverkehr dann ein modernes Abfertigungsgebäude existiert.

Helmut Weller

M. M. Ströter

Die Streichhölzer

Die Menschen nennen uns „Streichhölzer“ oder auch „Zündhölzer“. In mancher Mundart heißen wir „Feuerspäne“. Alle drei Namen gefallen uns gut; sie sind wirklich bezeichnend. Wir haben nichts anderes in unseren hitzigen Köpfchen als: zu reiben, zu streichen, zu zünden und in Feuer aufzuflammen. Wir sind alle einander gleich: durchgezüchtete, genormte Masse Zündholz – nivellierte, gleichdenkende, überzeugte, entpersönlichte Einheitler – Anbeter der Zahl und der Masse. Weil wir einander gleich sind, gesellen wir uns gern: wie das Sprichwort sagt. Unser Versammlungslokal ist die Streichholzschachtel. Gleiche Brüder, haben wir gleiche

Köpfchen, hitzige Köpfchen, die stecken wir immer zusammen; wir sind ein Anarchistenklub. Zwei ganze Wände unseres Schachtelquartiers bestehen aus Reibflächen. Sie sind eine ständige Aufforderung, nicht zu vergessen, daß Reiben, Streichen, Zünden und in Feuer Aufflammen unser Leben ist. Wir entzünden uns auch an heißen Öfen, ebenfalls durch schnelles Reiben an Fensterscheiben, manchmal gar durch Reiben an Hosenböden. Wer reiben, streichen, sich erhitzen, sich entzünden und aufflammen will, der findet schon irgendeine Möglichkeit. Verführer der Kinder sind wir, waren wir immer, solange wir existieren. Wir reizen sie, an unserem Elemente teilzunehmen: das Feuerspiel zu versuchen und vielleicht gar in der Vernichtung durch Feuer zu enden. Aufklärer in glühender Aufklärerei sind wir auch. Jedes von uns gleicht einer kleinen Fackel; Flammenträger möchten sein, Luzifere.

Unsere große Zeit hatten wir, als wir noch Schwefelhölzer waren. Wir verbreiteten stechende Gerüche; unsere Herkunft hatten wir aus höllischen Pfuhlen. Wenn das Schwelen des Schwefels in vielen Farben zuckte, hat uns der Dichter aber mit Tänzerinnen verglichen, die vielfarbene Gewänder werfen können – und ein anderer hat das vorbereitende bunte Schwelen und das danach folgende gelbe Aufflammen als Glück von Wärme, Licht und Heimat dankbar gepriesen. Ja, das waren Zeiten!

Unsere Stimmung ist meist auf Revolte gerichtet. Für Massenideen sind wir sehr empfänglich. Es braucht nur der berühmte Funken zu springen, so entzünden wir uns einer am anderen, explodieren, sprengen unsere Welt – wie die gleichköpfig-dummköpfigen Menschen vielleicht mit Atombomben die ihre.

(Aus einem werdenden Büchlein mit Fabeln, Parabeln u. ähnlichen Abeln.)

Herausgeber: „Düsseldorfer Jonges“. Geschäftsstelle: (Hans Schulze) 4 Düsseldorf, Altstadt 5, Ruf 1 59 03 (Archiv Brauereiaussschank Schlösser), geöffnet montags bis donnerstags 16–18 Uhr, freitags 11–13 Uhr. Schriftleitung: Dr. Hans Stöcker, 4 Df.-Wittlaer, Grenzweg 7, Ruf 40 11 22. „Das Tor“ erscheint monatlich. Begründer Dr. Paul Kauhausen. Bei unverlangten Einsendungen ohne Porto keine Rücksendung. Nachdruck nur mit Genehmigung der Schriftleitung. Entwurf Titelblatt: Maler und Graphiker August Leo Thiel B.D.G. Düsseldorf. Dargestellt ist das alte, 1895 niedergelegte Bergertor. Beiträge mit Namen des Verfassers geben nicht immer die Meinung der „Düsseldorfer Jonges“ oder des Vorstandes wieder. Bezugspreis durch die Post monatlich 3,- DM, zuzüglich 0,50 DM Einziehungsgebühren. Bankkonten: Stadt-Sparkasse Düsseldorf, Bolkerstraße, Kto. Nr. 1400 41 62, Commerzbank Düsseldorf, Kto. Nr. 1423 490, Rheinische Bank A.G. Kto. Nr. 11 704/004, Bankhaus C. G. Trinkaus und Burkhardt Kto. Nr. 16303 • Postscheckkonto: Amt Köln 584 92-501.

Gesamtherstellung Tritsch-Druck Düsseldorf; Anzeigenverwaltung Michael Tritsch Verlag Düsseldorf, Jahnstr. 36, Ruf 37 70 01

Ich bedauere, daß ich kein Tagebuch geführt habe. Es wäre wenigstens für mich eine kurzweilige Lektüre, manchmal allerdings auch eine unangenehme, wenn ich schwarz auf weiß sehen müßte, welche Dummheiten ich gemacht habe, wie auch ich ein Spielball von Illusionen gewesen bin.

Auch ich erwartete die Erfüllung meiner Wünsche – und konnte es nicht erwarten, auch ich faßte die Enttäuschungen mit Händen – und konnte es nicht fassen.

Ich war zweiundzwanzig Jahre alt, da glaubte ich die Zeit für gekommen, mich der Mitwelt als Dichter vorzustellen. Paul Henckels war derselben Meinung. Und darum beschlossen wir, einen öffentlichen Rezitationsabend zu geben. Aus diesem Anlaß gingen wir zunächst zu dem arglosen Direktor des Reformgymnasiums und baten ihn, uns die Aula zur Verfügung zu stellen. Der gute Mann überließ uns diese auch und verlangte bloß, als wir ihm – wahrheitsgetreu – sagten, es handle sich um einen mittellosen, aber dafür um so begabteren jungen Dichter – ich wurde nicht einmal rot dabei –, daß wir für die Reinigung der Aula zwölf Mark zahlen sollten. Wir ließen auf Kredit ein großes Plakat drucken und verließen uns mit der unbekümmerten Zuversicht der erfahrungslosen Jugend auf unseren guten Stern. Die junge Schauspielerinnen Helene Urfus und Friedrich Otto Fischer, der spätere Intendant des Altonaer Stadttheaters, machten bereitwillig mit, und so glaubten wir mit gutem Gewissen, dem Publikum versichern zu dürfen, daß es sich um einen Rezitationsabend „unter Mitwirkung von Mitgliedern des Schauspielhauses“ handle. Louise Dumont wollte zunächst nicht die Erlaubnis geben, weil die „Mitglieder“ nur Schüler des Schauspielhauses waren, aber schließlich, da sie immer ein Herz für die wagemutige Jugend hatte, sagte sie ja. Paul Henckels und ich verfaßten in gemeinsamer Arbeit die „einführenden Worte“. Und dann kam der Abend. Es war der 30. März 1906. Der Handelsredakteur der Neuesten Nachrichten, der nicht viel größer war als ich, lieh mir seinen Frack. Seine Schultern waren zwar breiter als die meinigen, aber das gab meiner Figur etwas von einem zwar zu klein geratenen Boxer. Ich kaufte mir ein Faltenhemdchen, das ich nicht mehr waschen lassen konnte und das mich deshalb

mit seiner steifen Brust stach und kitzelte. Aber bei meinem Lampenfieber merkte ich nicht viel davon. In einem Blumenladen gegenüber dem Gymnasium erstand ich für mein letztes Geld einen Strauß weißer Rosen – die Unschuldssfarbe hielt ich für angemessen –, und dann, ja, dann ging's los.

Neben unseren Eltern und Freunden waren sogar zahlreiche Besucher gekommen, vielleicht dreißig. Die Presse war auch da. Paul Henckels' einführende Worte wurden mit aufmunterndem Beifall aufgenommen. Darauf geleitete ich Helene Urfus, die wie wir alle blaß vor Aufregung war, aus dem Konferenzzimmer durch den Saal. Sie trug ein weitbauschiges weißes Kleid und schwebte neben mir wie eine geballte Wolke. Ich führte sie zierlich an der Hand, wie ich es im Tanzkursus beim Menuett gelernt hatte. In der anderen Hand hielt ich die weißen Rosen, die ich, da ich nicht wußte, wohin damit, wieder mitnahm. Ich erzielte damit meine erste heitere Wirkung, die sich noch bedeutend verstärkte, als ich die Dame nach ihrem Vortrag abholte, die weißen Rosen wieder in der Hand.

Die junge Künstlerin hatte weltschmerzliche Gedichte von mir vorgetragen, die ihr, wie sie behauptete, besonders lagen. Sie hatte auch sichtlichen Erfolg damit, denn das Publikum schmunzelte. Friedrich Otto Fischer hatte Liebesgedichte von mir gewählt. Fischer stammte aus der rheinischen Stadt Rheydt. Er behauptete immer, das könne man an seiner Aussprache nicht merken, aber als er Intendant in Hamburg-Altona war, hat man es sehr gemerkt. „Ich sprechen dat ei ohne Tialekanklang“, pflegte er zu sagen. „Liebesgedichte, dat is wat für mich. Die hauchen ich euch dahin, da bleib kei Aug trocken.“ Damit hatte er recht, es blieb in der Tat kein Auge trocken, als er anfang: „Das Nellekentöpschen.“ Die Zuschauer behielten Fassung, es mußte wohl manchem schwerfallen, denn ich sah, wie der eine oder andere die Hand vor den Mund hielt oder sich wie bei plötzlichem Bauchgrimmen krümmte. Henckels und ich lasen kleine Erzählungen aus der Altstadt, und bei aller Bescheidenheit muß ich sagen, daß sie dem Publikum sehr gefielen. Alle Düsseldorfer Zeitungen schrieben über den Abend

(Fortsetzung Seite XIV)

**LIETH
PLASTIK**

A. + W. LIETH
404 NEUSS, SCHWANNSTR. 24, RUF 13017

KUNSTSTOFF-VERARBEITUNG
RINGBÜCHER · BUCHEINBÄNDE
MAPPEN · SICHTHÜLLEN · PRÄGUNG
SIEBDRUCK · SONDERANFERTIGUNGEN
VAKUUM-VERFORMUNG
EIGENER WERKZEUGBAU

Obergärige Brauerei
„ZUM UERIGE“ UND **„NEWEAAN“**
Düsseldorf, Bergerstraße 1
Die altbekannte Hausbrauerei in der Altstadt



**RATTEN bekämpfung
mit GARANTIE**

Düsseldorf und Umgebung
Allg. Schädlingsbekämpfung **Berth. Leuteritz,**
Düsseldorf, Konkordiastr. 66 · Telefon 39 33 00



das erfrischt
richtig

CC 70/4 G

COCA-COLA · koffeinhaltig · köstlich · erfrischend

Fako Getränke GmbH · Düsseldorf · Sternwartstraße 40

Veranstaltungen Juni 1974

Vereinsheim „Brauereiausshank Schlösser Altstadt“

Dienstag, 2. Juli
20 Uhr

Aufnahme neuer Mitglieder
und
Presseschau
von Ernst Meuser
Musikalische Umrahmung

Dienstag, 9. Juli
20 Uhr

Heinz Köster:
Düsseldorfer Brauchtum III:
Die Schützen

Dienstag, 16. Juli
17 Uhr

Die Jonges treffen sich
auf dem Schützenplatz

WÄSCHEREI + CHEM. REINIGUNG

Ψ *Neptun*

FRANZ STEINFARTZ K. G.

DÜSSELDORF

Kölner Landstr. 251 - Telefon 76 24 61

Feine Uhren
von

JUWELIER
KRISCHER

Düsseldorf
Flinger Str. 3



BESUCHEN SIE UNS AUCH IM

Brauereiausschank Schlösser

INH. WIRTSCHAFTSBETRIEBE PAUL WEIDMANN GMBH
DUSSELDORF · ALTSTADT 5 · FERNSPRECHER 32 59 83

Gemütliche historische Gaststätte
Sehenswerte Altstädter Bierstuben

STUBS PILS u. EXPORT

SCHLOSSER ALT

KONFERENZ- UND FESTSALE FÜR 20-500 PERSONEN

VEREINSHEIM DER „DÜSSELDORFER JONGES“
GROSSER EIGENER PARKPLATZ

Dienstag, 23. Juli
20 Uhr

Ministerpräsident Heinz Kühn:

*Die Rheinisch-Westfälische Akademie –
Ziele und Aufgaben
der Friedrich-Ebert-Stiftung*

Dienstag, 30. Juli
20 Uhr

Wir empfangen den neuen Schützenkönig

Vorschau:
Dienstag, 6. August
20 Uhr

Oberbaudirektor Dipl.-Ing. Erwin Beyer:

Die neue Oberkasseler Rheinbrücke



KOHLN · HEIZÖL
WEILINGHAUS

DÜSSELDORF · HAFEN · CUXHAVENERSTR. 8 · RUF 308161

Düsseldorfer Baumarkt

STUCK - PUTZ - RABITZ
GRANULITE - MARMORPUTZ

Erich Janssen KG

vorm. Joh. Janssen, gegr. 1904

DÜSSELDORF, Kampstraße 21-23, Ruf 76 25 26
Ing. grad. Dieter Janssen, Privat Ruf 43 11 25

Bruno Segrodnik G.m.b.H. & Co. K.G.

Tiefbau-Ausschachtungen
und Baumaschinen-Verleih

4000 Düsseldorf · Büro: Fleher Str. 161, Tel. 33 32 14
Privat: Kattowitzer Str. 2a, Tel. 22 10 40

GERHARD LAVALLE

- Industrie- und Bauverglasung
- Glasschleiferei
- Sandstrahlwerk
- Spiegel · Platten

DÜSSELDORF · BEHRENSTR. 6 · RUF 78 39 87

ANTON POTTHOFF KG

Werkstätten für Holzbearbeitung

Holz- und Hallenbau
Zimmerei und Schreinerei

DÜSSELDORF

Kölner Landstraße 16-22 · Ruf 78 40 48



**PHILIPP
LEHMANN**

Bauunternehmung
Rohr leitungs bau

Düsseldorf · Münsterstraße 400 · Ruf 62 61 21



Jos. Espagne OHG · Gerüstbau · 4 Düsseldorf 1
Flingerbroich 70 · 02 11 / 23 14 14 und 33 20 16



SEPP HILDEBRAND OHG.

WERKSTATT FÜR MALEREI UND ANSTRICH
DÜSSELDORF · BIRKENSTR. 84 · TEL. 686468/9



HUGO POHLMANN

werkstatt für malerei
und anstrich

düsseldorf · frankenstraße 14
ruf 43 83 25

Luxaflex

HEINZ LIMBERG + CO

4 DÜSSELDORF
AM GANSBRUCH 35
76 26 93

Flexalum

JALOUSIEN

ROLLADEN

WIR BERATEN MIT DER ERFAHRUNG VON JAHRZEHNTEEN, LIEFERN IN WENIGEN TAGEN,
MONTIEREN SAUBER UND LEISTEN WARTUNGSDIENSTE RUND UM DIE UHR

ROLLADEN

Carl Mumme & Co.

Jalousie- und Rolladenfabrik

DÜSSELDORF · FÜRSTENWALL 234
RUF 37 30 96

Ausführung in Holz und Kunststoff
Reparaturen · Rollos · Jalousien
Ersatzteile · Zubehör
elektrische Antriebe



Klimasorgen?

Klimawünsche?

Wir helfen Ihnen

ING. ERICH BERGMANN VDI & SOHN

Raumklimageräte, Klimaanlage

Düsseldorf-Grafenberg

Gutenbergstraße 69 · Tel. 660501 (Tonbandaufnahme)



STAHL- und METALLBAU

Fassaden, Fenster- und Portalanlagen
Vitrinen, Pavillons, Sonderkonstruktionen
Kunststoff-Fenster

DÜSSELDORF

Telefon 392033

Martinstraße 26

P. u. A.

HÜREN KG.

SANITÄRE INSTALLATION

Heizungsanlagen - Ölfeuerungen

Werftstr. 11 - Telefon 501234 / 503433

FRITZ THEISSEN & Söhne

METALLFENSTER

METALLFASSADEN



DÜSSELDORF
POSENER STR. 156
TELEFON 21 40 41-46

L T G

Leitungs- und Tiefbaugesellschaft

m. b. H. & Co. K.G.

4005 Meerbusch-Büderich

Römerstraße 150

Tel. 7 00 81/82

Hermann Gärtner

Sanitäre Anlagen

Zentralheizungen

Telefon 446186 + 441797

Kaiserstraße 30

KUNSTSTOFF-FENSTER

BRANDENSTEIN

Werkstätten für Kunststoffverarbeitung

5601 Gruiten/Rhld., Thunbuschstr., Tel. 02104/6341-2

(Fortsetzung von Seite IX)

wohlwollend und aufmunternd. Beim Aufräumen und Ordnen alter Papiere fand ich den Bericht der Düsseldorfer Zeitung, deren Kritiker der am meisten gefürchtete war. Diese Kritik ist so charakteristisch und nett, daß ich sie in meine Erinnerungen aufnehmen will:

„Rezitationsabend in der Aula des Reformgymnasiums, dem einige sehr jugendliche Schüler des Schauspielhauses ihre Mitwirkung liehen. Durch die ganze Veranstaltung ging ein rührend naiver Zug, der bei dem erwachsenen Auditorium gewiß manche wehmütige und auch wohl humoristische Jugenderinnerung ausgelöst hat. Der heilige künstlerische Eifer, der die eigene Begeisterung als den Normalmaßstab für alle Welt proklamiert, ist ein altes Vorrecht der Jugend. Die Einführung eines neuen Dichters in die Öffentlichkeit durch eine Schar jugendlicher Enthusiasten betrachteten wir mit einem heiteren und einem nassen Auge. Wir zweifeln nicht daran, daß sich der Most, der gestern abend etwas zu früh zum Ausschank kam, zu einem guten, klaren Wein entwickeln wird. Übrigens muß hervorgehoben werden, daß die von Paul Henckels gesprochenen Einführungsworte sehr klug und verständig abgewogen waren, obgleich sie unwillkürlich die Erinnerung an die Geschichte von dem Blinden wachriefen, der einen Lahmen führte.“

An einem Winterabend des Jahres 1912 ging ich, ein dickes Manuskript in der Tasche, nach dem Düsseldorfer Schauspielhaus und fragte nach dem Dramaturgen. Man wies mich mit einem dumm-schadenfrohen Augenzwin-

kern an einen Dr. Berthold. Dieses Augenzwinkern machte mich stutzig. Langsam ging ich die lange, steile Treppe zu seinem Zimmer hinauf, ganz langsam, damit sich mein ängstliches Herz beruhigte. Auf mein Klopfen antwortete eine hohe, scharfe Stimme:

„Herein!“

Ich trat ein und sah am Tische einen älteren Mann sitzen, dessen äußere Erscheinung sofort meine ganze Aufmerksamkeit auf sich zog. Unter einem kokett gearbeiteten braunen Jackett trug er einen bis zum Halse geschlossenen schwarzen Wollweater, unter dem aber ein peinlich weißer steifer Stehkragen hervorglänzte. Schwarze Leder-gamaschen umschlossen bis zum Knie schwarz-weiß karierte Hosen. Um aber das groteske Bild zu vervollständigen, blitzten Lackschuhe an seinen Füßen. Der komische Eindruck wurde aber sofort verdrängt, als der Mann mir sein Gesicht zuwandte, das geistreichste Gesicht, das ich je im Leben gesehen habe. Mir sank aller Mut, als ich die scharfen braunen Augen und den von überlegenem Spott und grausamer Ironie verzogenen Mund sah.

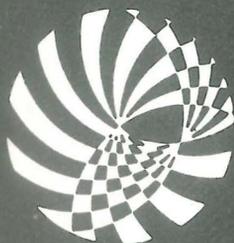
„Was bringen Sie?“ fragte er.

„Ein Stück“, antwortete ich und zog zaghaft das Manuskript aus der Tasche.

„Her damit!“ rief er und nahm es mir mit gespielter Gewalt aus der Hand. „Wie heißt das Stück?“ fragte er und schaute auf den Titel. „„Schneider Wibbel!“? Hm, wir werden sehen.“

Er lud mich zum Sitzen ein, bot mir eine Zigarette, bald so groß wie eine Zigarre, an, nahm seinen goldenen Knei-

bürobedarf
geschenke
papeterie



winter+kobs
graf adolf strasse 70

Naturbühne Blauer See Ratingen

— Freilichttheater mit überdachter Zuschauertribüne —

DER VOGELHANDLER

Operette von Carl Zeller

Samstag, 6. Juli 1974, 20 Uhr; Samstag, 13. Juli 1974, 20 Uhr;
Samstag, 20. Juli 1974, 20 Uhr

DER SCHATZ IM SILBERSEE

Karl-May-Aufführung der Naturbühne Elspe e.V.

Samstag, 27. Juli 1974, 11 und 20 Uhr
Sonntag, 28. Juli 1974, 11 und 15 Uhr

SERENADEN-ABEND

Samstag, 7. September 1974, 20 Uhr

BEAT-VERANSTALTUNG

Sonntag, 8. September 1974

MATINEE-VERANSTALTUNG

mit der Big Band des Heeresmusikkorps 7, Düsseldorf
Leitung: Hauptmann Schiffer

Sonntag, 15. September 1974, 11 Uhr

Auskunft und Vorverkaufsstellen: Ratingen: Reisebüro Tonnaer, Oberstr. 2, Tel. 2 10 77 und 2 10 78; Düsseldorf: Reisebüro Viaropa (Inh. Kahn), Schadowstr. 68, Tel. 36 20 61; Theaterkasse Heinersdorff, Flingerpassage, Tel. 1 08 88. Außerdem an den Spieltagen im Theaterbüro Ratingen, Tel. (0 21 02) 20 54 58

Ihren Umzug vom Fachmann

Franz J. Küchler

Düsseldorf, Himmelgeister Straße 100
Sammelruf 33 44 33

fer ab, der, wie ich jetzt bemerkte, an einer Seite mit schwarzem Nähgarn geflickt war, und fing an zu reden. Er überschüttete mich mit einem Sack voll beißender Witze, hämischen Aperçus, grausamen Sarkasmen, funkelnden Aphorismen, geistreichen Anekdoten, drolligen Einfällen, daß ich ganz hinter Atem kam, und das alles in so verzwickten, verschachtelten Sätzen, daß mir der Kopf brummte. Wenn ich einmal zwischendurch den Mund öffnete, um ein bescheidenes Knüppelchen zwischen die Speichen seines surrenden Rederades zu werfen, war er mit den Siebenmeilenstiefeln seiner Gedanken wieder so weit, daß ich verzweifelt hinterherlaufen mußte.

Plötzlich saßen wir im Finstern.

„Hä, hä, hä“, meckerte er belustigt. „Da haben wir länger geplaudert, als der Beleuchter es wollte.“

Er zündete ein Streichholz an, und wir traten auf die Treppe. Währenddessen aber entwickelte er mir noch rasch seine Ansichten über die moderne dramatische Kunst, deren Auswüchse er in der Ätzlauge seines Spottes gewissermaßen ersäufte. Und Streichholz für Streichholz rieb er an und blieb auf jeder Stufe stehen, redend, lachend. Der Gang die Treppe hinunter dauerte zwanzig Minuten. Und als er mir endlich an seiner Haustür zum Abschied seine frauenhaft weiche Hand reichte, schlug es Mitternacht, und um neun Uhr war ich zu ihm gekommen.

Der Eindruck, den diese seltsame Persönlichkeit auf mich gemacht hatte, war nach dieser ersten Begegnung so stark und tief, daß ich schon nach einigen Tagen wieder hinging. Ich wollte seine Bibliothek von etwa 15 000 Bänden sehen. Diese Bibliothek nahm seine ganze Wohnung ein. An allen Wänden zogen sich die Regale hin, auf denen die Bücher meist zu dreien hintereinander standen. Alle Tische und sogar die meisten Stühle waren bedeckt mit Büchern und Broschüren. Der einzige Raum, wo ich kein Buch sah, war das Badezimmer. Was Dr. Berthold seine Küche nannte, war ein Zimmer, angefüllt mit Büchern, alten Gemälden, Bronzeplastiken, einem großen venezianischen Spiegel, alten Fayencen und allerhand Kunstkrimsrams. Nur auf der Kante eines alten eichenen Prunkschranks war ein elektrisches Kochgeschirr zu sehen. In seinem Schlafzimmer neben dem Himmelbett

stand eine aufgebrochene Holzkiste mit türkischen Zigaretten, die eine Dresdner Fabrik eigens für ihr anfertigte und ihm immer in Kisten zu Tausenden schickte. Es waren ganz lange und dicke Zigaretten. Er zündete, um, wie er sagte, Streichhölzer zu sparen, eine Zigarette an der andern an. Seine schmalen, mit kostbaren Ringen geschmückten Finger waren von dem Tabak gebräunt wie eine alte Meerschaumspitze.

Ich bat ihn um einige Werke, die ich zu einer Arbeit brauchte.

„Meine Bibliothek steht Ihnen zur Verfügung. Aber nach Hause nehmen dürfen Sie kein Buch. Sie dürfen so oft kommen, wie Sie wollen. Setzen Sie sich in eine Ecke und lesen Sie.“

Dann stellte er eine Treppenleiter an ein Regal und holte mir, ohne lange zu suchen, die gewünschten Bücher herunter.

Ich setzte mich also in eine Ecke, um zu lesen. Bevor ich aber anfing, wollte er mir noch kurz etwas über die französische Literatur des 18. Jahrhunderts sagen. Ich saß da, das aufgeschlagene Buch in der Hand, und hörte zu, eine ganze Stunde lang. Als ich dann fragte, ob er mir gestatte, nun in dem Buche nachzulesen, rief er in seiner hellen, oft zum Diskant überschnappenden Stimme, wobei er sich oft mit lustigem Meckern unterbrach:

„Aber ja, aber ja, lesen Sie doch. Ich störe Sie ja nicht. Ich rede kein Wort mehr.“

Und dann verbreitete er sich des längeren über den Unwert des Redens und den Wert des Schweigens. Schopenhauer hätte es nicht witziger gekannt.

Ein andermal hatte er mich und meine Frau zum Abendessen eingeladen. Er empfing uns im Kostüm eines herrschaftlichen Kochs mit hoher, weißer Ballonmütze, langer, weißer Schürze, in deren Gürtel als Zeichen seiner Würde ein hölzerner Kochlöffel mit einem armlangen Stiel stak. Mit diesem Kochlöffel rührte er in einem Topfe, in dem ein Gericht eigener Erfindung brodelte. Es war ein Gemisch von Reis, Rahmkäse, Fleischbrühe und Butter. Während er rührte, sprach er ernsthaft und aus seinen eigenen Erfahrungen heraus über den Sozialismus. Plötzlich unterbrach er sich und erzählte Anekdoten des Grimod de la Reynière, des Brillat-Savarin und anderer französischer Feinschmecker. Und als er mit ko-



BESTATTUNGS-UNTERNEHMEN
Hobrecht-Epping
Düsseldorf, Kirchfeldstr. 112 (am Fürstenpl.)
Ruf 32 63 90
Beerdigungen · Einäscherungen
Umleitungen · Überführungen
Vertrauensvolle Beratung, Erledigung
sämtlicher Formalitäten

STEMPELFABRIK BAUMANN K.G.
Gravieranstalt
DÜSSELDORF - Steinstraße 17, an der K6
Fernruf: Sammel-Nr. 84311
Stempel - Schilder - Gravuren vom Fachmann



mischer Gravität die Teller füllte, wobei er die Hilfe meiner Frau auf das lebhafteste abwehrte, nahm er die Abhandlung über den Sozialismus wieder wörtlich mit dem Satze auf, mit dem er sie soeben unterbrochen hatte. Er hatte bei seinem unglaublichen Gedächtnisse das angefangene Thema noch vollständig im Kopfe; die Fülle der Anekdoten war ihm nur so mit unterlaufen.

Das Alter schien seine geistige Kraft überhaupt nicht anzugreifen. Er sprach ein elegantes Französisch, beherrschte Englisch, las italienische und spanische Schriftsteller im Urtext, hatte, als er im russisch-japanischen Kriege nach Japan reiste, auf der Fahrt dahin Japanisch gelernt von einem japanischen Leutnant, der zum Kriegsdienste in seine Heimat fuhr. Da er im Weltkrieg nach der Türkei wollte, hatte er sich selber aus der türkischen Grammatik diese Sprache beigebracht. Daß er außerdem Lateinisch und Griechisch beherrschte, verstand sich bei seiner humanistischen Bildung von selbst.

Wer ihn nur oberflächlich kannte – und die meisten konnten ihn nur oberflächlich, weil er sich, vor allem in den letzten Jahren, mit einem geistigen Stacheldrahtzaun umgab –, hielt ihn für einen menschenstoeuenden Sonderling, der sich vom Leben gänzlich abschloß, nur das „Alte“ schätzte und alles „Neue“ mißachtete. Aber im Gegenteil, er verfolgte alle politischen Ereignisse mit dem größten Interesse und kümmerte sich um alle Neuerscheinungen in Kunst und Wissenschaft.

Berliner und Leipziger Antiquariate und Buchhändler waren von ihm beauftragt, ihm alles Neue und Bemerkenwerte zuzuschicken, aus dem er dann das ihm Wertvolle behielt. Täglich kamen bei ihm Bücherpakete an.

Aus den gelegentlichen Besuchen entwickelte sich zwischen Dr. Berthold und mir eine herzliche Freundschaft. Er war bald fünf Jahre lang mit kurzen Unterbrechungen unser Sonntagsgast in Kaiserswerth. Wie oft kam es da vor, daß der eine oder andere unserer Gäste uns beim Abschied voll ohnmächtigen Zornes sagte: „Wenn der Berthold kommt, dann bleibe ich zu Hause. Mit dem Mann kann man ja gar nicht streiten.“ Ja, das war schwer, und ganz unmöglich für jemand, der ihm mit Allerweltsmeinungen kam. Solche Gegner zerstückelte er mit grausamem Behagen.

In dieser Zeit habe ich ihn als einen Menschen kennengelernt, mit dem in Freundschaft verbunden zu sein für mich ein Glück und ein Gewinn war. Ich bin ihm dankbar für seinen bestimmenden Einfluß auf mein Denken und Beurteilen der Menschen und Dinge. Ich habe von ihm, dem Schlagwörter, bloßes Gerede, Nachplappern landläufiger Meinungen ein Greuel waren, gelernt, Unklarheiten und Halbheiten zu verachten. Und ihm verdanke ich die Annahme meines „Schneider Wibbel“ zur Uraufführung.

„Wie sind Sie eigentlich auf die Idee gekommen? Haben Sie den ‚Schneider Wibbel‘ so aus dem Kopf gemacht oder nach einer wahren Begebenheit?“ Das hat man mich schon, ich weiß nicht, wie oft, gefragt. Ich will es nicht länger verheimlichen: der Handlung liegt eine alte Anekdote zugrunde, die mir ein Berliner Maler erzählt hat.

An einem Sommerabend des Jahres 1911 kam ich von ungefähr über den „Wehrhahn“, wo der Düsseldorfer Maler Hans Seyppel – er ist als eines der letzten Opfer des vergangenen Krieges, die Amerikaner standen schon drüben auf der andern Seite des Rheins, in der „Allee“ von einem Granatsplitter getroffen worden –, also wo Hans Seyppel oben unterm Dache sein Atelier hatte. Er lud mich, wofür ich ihm mein Leben lang dankbar zu sein allen Grund habe, in sein Atelier ein zu Lagerbier und gewöhnlicher Blutwurst mit rohen Zwiebeln. Künstlerkaviar nennt man in Düsseldorf diese Delikatesse. Ich wollte erst nicht mit, weil Seyppel noch andere Freunde bei sich hatte, auch solche, die ich nicht kannte, und ich war damals mit meinen siebenundzwanzig Jahren sehr menschenstoeuend. Außerdem mochte ich nicht gern rohe Zwiebeln. Aber ich ließ mich schließlich mitschleppen. So hängen oft Erfolg und die ganze Zukunft an einem Fädchen. Mein Erfolg und meine Zukunft hingen damals offenbar an den rohen Zwiebeln, um deretwillen ich beinahe nicht mit Seyppel gegangen wäre. Und „Schneider Wibbel“ wäre dann nicht geschrieben worden.

An diesem Abend gab jeder einen Schwank oder eine Schnurre zum besten, bis die Reihe an einen Berliner Maler kam, der folgende Anekdote erzählte:

Zur Zeit der Regierung des Königs Friedrich Wilhelm IV. lebte in Berlin ein Bäckermeister, der eines Tages, als er mehr Kümmel gekippt hatte, als es seinem Temperament zuträglich war, mit einem Zunftgenossen in Streit geriet. Und schließlich, in Hitze und Wut, ergriff er ein Brotmesser und stach den Gegner in die Seite. Diese Übelthat sollte der Bäcker mit einigen Wochen Gefängnis büßen. Das wollte er aber nicht, er überredete seinen Gesellen mit Geld und guten Worten, an seiner Statt und mit seinen Papieren ins Gefängnis zu gehen. Das tat der Geselle auch, starb aber im Gefängnis, und nun war der Bäckermeister amtlich tot, weil es ja in seinen Papieren stand. Die Sache kam natürlich nach einiger Zeit heraus und gelangte schließlich zu den Ohren des Königs, der doch so viel Sinn für die Tragikomik des Falles hatte, daß er den Bäckermeister begnadigte.

Diese Anekdote trug ich ein Jahr lang mit mir herum, bis ich mich eines Tages hinsetzte, in die Hände spuckte und die Komödie vom „Schneider Wibbel“ schrieb, in einem Zuge. Sie floß mir in knapp vier Wochen aus der Feder.

In meinem Arbeitszimmer hängt neben dem Fenster, das mir den Blick auf den Rhein freigibt, hinter einer mit Kaliko eingefassten Glasscheibe der Theaterzettel der Uraufführung meiner Komödie „Schneider Wibbel“. Am Kopfe dieses Zettels, der übrigens auf gutem, holzfreien Papier gedruckt ist und darum heute nach über vierzig Jahren noch weiß ist wie am Tage der Uraufführung, dem 14. Juli 1913, also am Kopfe dieses Zettels steht „Schauspielhaus Düsseldorf“, und das ist das einzige, was mich an dem Zettel ärgert, weil es kein richtiges Deutsch ist. Es müßte heißen „Düsseldorfer Schauspielhaus“. Aber das nebenbei. Ich habe den Zettel so aufgehängt, daß jedesmal, wenn ich in mein Arbeitszimmer trete, mein dankbarer Blick auf ihn fällt.

(Fortsetzung folgt)